

LEIPZIGS NEUE

Der Amtsinhaber ist überfordert

... für den »zweitwichtigsten Posten in Sachsen« **Seite 2**

Proteste bei »Nikolausvorlesung«

Im Uni-Hörsaal 3 und Thomas de Maizière (siehe Abb.) **Seite 6**

Chronik Leipziger Skandale

Zum 20. Mal – der Jahresrückblick **Seiten12/13**

Pop und Politik

Von Warhol bis Elvis – Leipziger Ausstellungen **Seite 15**

Ein verhängnisvoller Sonntag

Schicksalhaftes Datum für die Sowjetunion **Seite 18**



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

MAMMA
das schmeckt nicht!

Original
**SCHULKÜCHEN
TOMATENSOBE**

Einfach, echt und schmeckt wie früher

Titel: J. Fiedler

S.4-5 Mahlzeiten und Rezepte,

nicht nur für Suppenkasper

/KOMMENTIERT

Friedrich, Karl und Billy

Friedrich und Karl stehen zwei Meter voneinander entfernt und haben sich trotzdem nie gesehen. Ich sehe beide täglich, weil Billy sie miteinander verbindet – Billy, das von mir bezahlte und geschätzte Regal aus einer berühmten Möbelbude Europas

Friedrich heißt mit Nachnamen Schiller und Karl ist unter Marx bekannt. Welche Geistesgrößen! Und ich als Leser und Sammler von S. und M. und hunderter anderer kontroverser Schriften, die Billy vorbildlich in die Reihe bringt, frage jetzt leicht irritiert: Geht das überhaupt noch?

Sicher, im normalen Leben fragt niemand so, aber im politischen Leben schreibt Billy nun »Zwangsarbeitergeschichte« im »Unrechtsstaat DDR«, wie eine wissenschaftliche Studie herausfand.

Zu erinnern ist: Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) definierte schon 1930 »Zwangsarbeit als unfrei-

willige Arbeit oder Dienstleistung, die unter Androhung einer Strafe ausgeübt wird«. Nicht dazu gehören laut Absatz 2 dieses Übereinkommens: Militärdienst, übliche Bürgerpflichten, Arbeit im Strafvollzug. Trotzdem palaverten deutsche Schlagzeilen 2012 plötzlich über »Zwangsarbeit im DDR-Gefängnis«.

Der Aufreger war Billy, im Sozialismus produziert und im Kapitalismus mit Kusshand genommen. Ich kenne jemanden, der wieder jemanden kennt, der mal in der DDR im Gefängnis saß. Dass es da für die Insassen vielerlei zu arbeiten gab, hat den kaum gestört, sondern verkürzte die Wartezeit auf das freie Leben, wo das auch später immer stattfand. Arbeit, mitunter auch als Wiedereingliederungshilfe zu verstehen, denn nach der Entlassung gab es erneut Arbeit. Und heute?

• Sebastian Ahse

Schimanskys »Mist«

Als Leipzigs Stadtrat vor sechseinhalb Jahren Michael Schimansky zum neuen Leiter des Amtes für Wirtschaftsförderung wählte, wurde langjährige Realität nominell anerkannt. Der promovierte Wirtschaftsexperte war seit 1990 unter verschiedenen Bezeichnungen (amtierend, stellvertretend) im Amt tätig. Chef durfte er aber nicht werden, obwohl das nirgends so formuliert wurde.

Insider machten zwei Dinge dafür verantwortlich: Erstens und vor allem gehörte Schimansky vor 1990 der SED an. Und zweitens spricht er heimisch. Die Entscheider bevorzugen »Näseldeutsche« auf solchen Posten, weil sie bei denen zu wissen glauben: Die gehören zu uns.

Das hat sich denn auch bestätigt. 100 000 Industriearbeitsplätze gingen verloren. Bis heute trägt die Kommune am schlechten Ruf der Armuthauptstadt Sachsens, und der

OBM-Bewerberin Höll wirft man vor, dass sie das thematisiert (»Nestbeschmutzerin«).

Man darf vermuten, dass vieles von dem, was dennoch nach 1990 durchs Rathaus für die heimische Wirtschaft getan wurde, auf Schimanskys »Mist« gedieh. Nur die verdiente Anerkennung bekam er ziemlich verzögert. Sie wurde ihm erst mit der späten Wahl zuteil.

Denn eine Zeilang wurde fast alles abgewickelt, was an fähigen Köpfen aus der DDR blieb und anscheinend den falschen Mitgliedsausweis hatte.

Ziemlich erfolgreich, wie die wirtschaftliche Entwicklung Talfahrt gezeigt hat. Insofern ist Leipzigs Rathaus recht typisch.

Untypisch dagegen ist der Leiter des Amtes für Wirtschaftsförderung. Der näselt nicht, versteht aber etwas von seinem Amt.

• Knut Kühn

**Der Amtsinhaber ist überfordert**

Ist es ihr zuzumuten? Hat sie, die eher zierliche Person, die Kraft zur Rathaus-Chefin unter so schwierigen Bedingungen? Gerade diese Frage bewegte wohl manchen, Dr. phil. Barbara Höll am 30. November in Leipzig-Grünau zu erleben. Eine Frage aus Mitgefühl. Denn an der Kompetenz der Bewerberin fürs Oberbürgermeisteramt zweifelten vermutlich die wenigsten im überfüllten Saal des Freizeittreffs »Völkerfreundschaft«.

Gegen Mittag hatte die Steuerpolitische Sprecherin der Linksfraktion noch an einer folgenreichen Abstimmung des Bundestags teilgenommen. Pünktlich 15 Uhr war sie mit ihrem Kollegen Gregor Gysi in Grünau zur Stelle. Barbara Hölls Auftritt: energiegeladener. Mit klarem Konzept für den »zweitwichtigsten Posten in Sachsen nach dem Amt des Ministerpräsidenten«. So gewichtete jedenfalls der Landes- und Fraktionsvorsitzende der sächsischen LINKEN, Rico Gebhardt, ihren angestrebten Arbeitsplatz.

*

»In Leipzig lässt sich gut leben, es ist lebendig und vielseitig«, stellte die Kandidatin fest. Die Stadt übe durchaus Anziehungskraft aus, nicht zuletzt auf junge Familien. Doch in die Attraktivität seien Schatten gemischt. Das Durchschnittseinkommen liege mit 1066 Euro weit unter dem bundesweiten und deutlich unter dem sächsischen Durchschnitt. 15,4 Prozent der jungen Leipziger verlassen die Schule ohne Abschluss, so Höll. Der Amtsinhaber sei mit der Entwicklung der sozialen Infrastruktur völlig überfordert. Zurzeit fehlten 20 Schulen, ebenso zahlreiche Krippen- und Kitaplätze. Nicht nur in der Affäre der vorgeblich herrenlosen Häuser habe er das Versagen der Verwaltung zugelassen. Sie müsse neu strukturiert werden. Viele Mitarbeiter seien frustriert, die Bürgerämter überlastet. Überdies garantiere die Haltung Burkhard Jungs zur Privatisierung keineswegs, dass es künftig in Leipzig noch bezahlbare Mieten gibt. Ein Wechsel tue not. Am Pult ist zu lesen: »Substanz statt Show«.

*

Barbara Höll will eine solidarische Stadt. Sie werde sicherstellen, dass es in jedem Stadtbezirk mindestens eine

länger geöffnete Kindertagesstätte gibt, damit Eltern unbesorgt ihrer Arbeit nachgehen können. Kinder und Jugendliche sollen kostenfrei in einem Verein Sport treiben dürfen. Die Stadt könne keine Mindestlöhne anordnen, aber eine Vergabeordnung festlegen, die Aufträge an faire Entlohnung bindet. Und sie könne die Unterkunftskosten von Hartz-IV-Empfängern endlich korrekt berechnen.

Veränderungen brauche auch die Wirtschaftspolitik. Mit der Ansiedlung neuer Großunternehmen ist zurzeit kaum zu rechnen, stellte Höll fest. Ihre Aufmerksamkeit gelte den Tausenden Kleinst- und mittleren Unternehmen, die oft um ihre Existenz kämpfen. Durch Bündelung von Zuständigkeiten sei potentiellen Neuansiedlern das Antragstellen zu erleichtern. Die breite Wissenschaftslandschaft biete Ansatzpunkte dafür, die heutige industrielle Schwäche der Stadt zu beheben. Mit Halles neuem Oberbürgermeister ergeben sich auf Sicht der Bewerberin Chancen auf engere Zusammenarbeit im mitteldeutschen Raum.

Vor allem will Barbara Höll eine Bürgerstadt: Bei wesentlichen Fragen der Stadtentwicklung sollen die Bürger mitbestimmen. Mit ihr werde es keine weiteren Privatisierungen von kommunalem Eigentum geben. Und sie will sich stark machen dafür, dass Leipzig in Sachsen nicht benachteiligt wird. Das gilt auch fürs Rathaus: Wird sie gewählt, sind alle drei Großstädte in weiblicher Hand und profitieren von einem kommunikativen Stil in der Stadtpolitik.

*

Da sekundierte Gregor Gysi: »Als Schwerin eine linke Oberbürgermeisterin bekam, ignorierten das die meisten Medien weitgehend. Aber wenn so etwas in Leipzig geschieht, lässt sich das nicht mehr ignorieren. Die Medien kommen, das fördert wirtschaftlichen Aufschwung. Wählen Sie langweilig, interessiert sich kein Mensch für das Ereignis!«

Als Gysi anschließend in einer längeren Ansprache die innen- und außenpolitische Haltung seiner Partei und das Gewicht der Entscheidung um 27. Januar erläuterte, herrschte anhaltende Stille. Vom Beifall abgesehen. • gb

Cuba si

Auch in Kuba hat »Sandy« Schäden angerichtet und Menschenleben gefordert, der schwerste Sturm seit 50 Jahren. Betroffen ist auch das Milchprojekt von Cuba si in der Provinz Guantánamo.

- Zerstört wurden:
- 80 Milchviehanlagen, Schulen und Häuser der Landarbeiter,
 - Straßen und Brücken,
 - Anpflanzungen von Obst, Ge-

müse, Kaffee und Futter / Die Versorgung der Bevölkerung ist gegenwärtig nicht gewährleistet

Bitte spenden Sie, damit Produktionsanlagen, Wohnungen und Schulen repariert werden können!

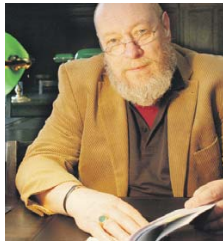
Sonderkonto beim Parteivorstand
DIE LINKE/Cuba Si:
Kontonummer: 13 22 22 10,
Berliner Sparkasse,
BLZ: 100 500 00,
Verwendungszweck: Milch für Kubas Kinder/Guantánamo

Wer auch immer dafür verantwortlich ist, dass alljährlich eineinhalb Monate vor dem Weihnachtsfest die närrische Zeit beginnt, er oder sie hat recht getan. Wenn dann die Familie unterm Tannenbaum sich wonniglich an die scherzigen Büttenreden der hauptamtlichen Politclowns erinnert, dann kommt echte Freude auf und so manches Lichtlein flackert lustig im Geäst. Aber der Höhepunkt der Saison steht ja noch bevor: die Fernsehreden der Staatslenkerin und ihres Dings da, des Präsi, jetzt ist mir gerade der Name entfallen, irgendwas mit Peinlichkeit oder so ähnlich, egal muss man nicht wissen.

In der Großen Messehalle des Volkes haben die christlamistischen Fundamentalisten mit fast 98 Prozent ihrer Vorbeterin gelobhudelt. Und weil dieses Ergebnis nicht nur an Vergangenes erinnert, sondern zugleich zukunftsweisend ist, hat sich die monumentale Vorsitzende »tief bewegt«, »landauf, landab, tagein, tagaus« (lalü lala), unter dem Jubel der Delegierten mit den Worten bedankt, die von ihr geführte Gurken-truppe sei seit zwanzig Jahren die beste ihrer Art. Booaah eij.

Hätten Sie's gewußt? Na bitte, wieder was dazu gelernt. Narrhalla-Marsch. Da klatscht Fipsi Rösler in die Patschhändchen, das Brüderle drückt sich verschämt ein Tränchen ins Weinglas und die Riege der entlassenen Minister rockt in der Kulissee.

Welch ein Auftritt! Womit wieder einmal bewiesen wäre, dass man auch mit dem Charisma einer vertrockneten Käserinde den größten Blödsinn in die Kameras stottern kann, ohne einen Bildausfall befürchten zu müssen. Es muss irgendwie auch mit Desorientierung und Verdrängung zu tun haben. Irgendwas Gemeines jedenfalls. Aber wie auch immer, mit dieser Vorstellung hat die Karnevalshochburg Hannover der Stadt der Reichsparteitage, Nürnberg, endgültig den Rang abgelaufen.



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Verstehen Sie Spaß?

Bedarf es weiterer humoriger Höhepunkte? Nun gut, einer geht noch rein ins verschwurbelte Gehirnkastl. Der vom Flath, Steffen, zum Exempel. Seines Zeichens Vorsitzender der sächsischen CDU Landtagsbruderschaft. Zur steuerlichen Gleichstellung homosexueller Partnerschaften fiel ihm ein: »Gott hat uns Menschen geschaffen als Frau und Mann und ich (Flath) glaube, dass er sich dabei etwas gedacht hat.« Sing, mein Sachse, sing. Der Ordnung halber sei erwähnt, dass der wackere Bub dem römisch-katholischen Sektenwesen anhängt und allein deshalb schon für jeden erdenklichen Schwachsinn nicht nur entschuldigt, sondern auch geradezu prädestiniert ist.

Vergleiche dazu den morbiden Greis, der in bodenlangen Abendkleidern durch die Ewige Stadt geistert und seine personell gebundene Unfehlbarkeit. Selbiger hatte übrigens unlängst Besuch von dem anderen Unfehlbaren, dem Dings da, dem Präsi, Mensch, mein Gedächtnis, na der mit der Freiheit, Sie wissen schon. Sie sollen sich ja beide prächtig verstanden haben, das Pfäfflein und der Leibhaftige, raunt man sich hinter den dicken Mauern der vatikanischen Verliese zu. Sogar Bücher (ich hab dir meine letzten Ergüsse mitgebracht, Ratzki – Mensch Jochen, zur Strafe darfst du dir nun auch meinen Scheiß reinziehen)

wurden getauscht. Männerfreundschaften eben, harte Schale, weiche Birne.

Aber nicht nur in Helau-Hannover versteht man sich auf dummes Zeug, in punkto Unsinn erweist sich unser Weiser Regierender der Großen Vorsitzenden absolut ebenbürtig. Bei der Jahresbilanz erklärt er den Plan für übererfüllt und die Politik der hauptstädtischen Wowerreit-Henkel-Bande für aber so was von gelungen, da kannste als Berliner Pflanze nur doof aus der Wäsche kiesen.

Zwei Senatoren im Galopp verloren, Flughafen in den Sand gesetzt, Staatsoper an die Wand gefahren. Doch doch, beeindruckend. Und erst der Innenvorturner vom Koalitionsverein. Naziakten geschreddert? Na ja, dumm gelaufen. Und nur, weil der Referatsleiter Rechtsextremismus in der Abstellkammer rechts und links verwechselt hat, wie uns der Henkel Klaus, kein Quatsch, vorgaukeln will. (Jetzt fällt mir auch der Name von dem Dings da, dem Präsi wieder ein.)

Kann hier eigentlich jeder machen, was er will? Ungestraft und ohne am Schandpfahl zur schaugestellt zu werden? Offensichtlich.

*

Zum Schluss von Gerhard Polt noch ein besinnliches Zitat zum Fest: Totensonntag ist das Erntedankfest der Rüstungsindustrie. Fröhliche Weihnachten allerseits!

Hinten in der Türkei

Ich lese: »Im Bundestag zeichnet sich eine breite Mehrheit für den Einsatz deutscher Soldaten an der türkisch-syrischen Grenze ab.« Das war zu befürchten. Wenn die deutschen Generäle schon die Patriot-Raketen haben – außer ihnen nur noch die NATO-Partner USA und Niederlande –, sind sie lüstern und wollen damit auch schießen. Da kommt die Anfrage aus der Türkei wie gerufen.

Man denkt an den Spießbürger in »Faust«, den Goethe sagen lässt: »Nichts bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen, als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen. Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus und sieht den Fluss hinab die bunten Schiffe gleiten, dann kehrt man abends froh nach Haus, und segnet Fried' und Friedenszeiten.«

Heute hat sich der Spieß weiterentwickelt. Er sitzt im Bundestag. Ein Gespräch über Krieg und Kriegsgeschrei reicht ihm nicht mehr. Jetzt sollen die deutschen Soldaten richtig mitmachen, wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen. Er ist selbst nicht dabei. Er schickt andere, trinkt sein Gläschen aus und kehrt dann abends froh nach Haus.

• Heinrich Wolf

Anzeige

Wir wünschen allen Leserinnen
und Lesern
von Leipzigs Neue
ein frohes Weihnachtsfest und
ein gesundes Neues Jahr!

Auch 2013 streiten wir
weiter für:

- * armutsfesten Mindestlohn
 - * lebensleistungsgerechte Rente
 - * Bildung & Teilhabe für alle
- u.v.a.m.

DIE LINKE.
Fraktion im Sächsischen Landtag

www.linksfraktion-sachsen.de



» **Viele Menschen haben das Essen verlernt – sie können nur noch schlucken.**

Paul Bocuse

» **Wenn viele Kinder gleichzeitig essen, wird der Brei nicht kalt.**

Redewendung aus Kenia



Tiere und Skandale

Ob Rinderseuche, Vogelgrippe oder Gammelfleisch – fast kein Jahr vergeht ohne Lebensmittelskandal. Zuletzt wurden die Verbraucher aufgeschreckt, weil nicht mehr nur Fleischprodukte, sondern auch Gemüse betroffen war. Im Sommer 2011 fiel der Verdacht auf spanische Gurken, bis die tatsächlichen EHEC-Keime in Sprossen nachgewiesen werden konnten.

Und ausgerechnet zu Ostern 2012 gerieten Bio-Eier in die Schlagzeilen, die mit erhöhten Dioxin-Werten belastet waren. Pünktlich zum Schuljahr im September 2012 gab es einen neuen skandalösen Vorfall. Diesmal waren, vorwiegend in Ostdeutschland, mehr als 10 000 Kinder von einem Brechdurchfall betroffen.

Auf dem Speiseplan vieler Leipziger Kindergärten und Schulen, die von dem Catering-Unternehmen »Sodexo« beliefert werden, stand das beliebte und vermeintlich harmlose »Grießbrei mit Erdbeerkompott«. Doch die aus China importierten Früchte waren verunreinigt und lösten die ansteckende Darmerkrankung aus. In den ersten Tagen nach Bekanntwerden wurde noch vereinzelt Kritik laut, dass heutzutage sogar unser Teller den Gesetzen der Globalisierung unterworfen ist: Erdbeeren

im September? Und dann auch noch importiert aus Asien? Fragen blieben unbeantwortet.

Nur wenige Wochen später – die Betroffenen sind längst gesund, das Interesse der Medien verflogen – betrachtet kaum jemand ernsthaft diesen Skandal. Gegessen wird, was auf den Teller, wenn nicht sogar in die Assiette, kommt. Und das entzieht sich Eltern spätestens dann, wenn die Sprösslinge in Krippe, Kindergarten oder Schule gehen. Leider wird nur noch vereinzelt in sächsischen Kindergärten und Schulen frisch gekocht. Vorherrschend ist die Fremdbewirtschaftung, wo (tief)gekühlte Speisen vor Ort regeneriert oder fertig zubereitet bis zur Essenausgabe warm gehalten werden. An solch einer Warmverpflegung nehmen laut einer im Jahr 2010 durchgeführten Untersuchung rund 80 Prozent der Schulen in Sachsen teil.

Essen als Geschäft

Vordergründig geht es nicht um die Verpflegung der Kinder, sondern um möglichst viele Aufträge. Schließlich lässt sich mit Kindergarten-, Schul- und Kantinenverpflegung viel Geld verdienen. Ein Blick auf die Homepage

des in die Schlagzeilen geratenen Caterers »Sodexo« hinterlässt Unbehagen: »Sodexo – quality of daily life solutions entwickelt, organisiert und realisiert für seine Kunden umfassende Servicelösungen vor Ort mit Dienstleistungen von Catering bis Baumanagement, Empfangsdiensten über Wartung und Instandhaltung, Kreuzfahrten bis hin zur Haushaltsführung.«

1966 im französischen Marseille gegründet, ist der inzwischen börsennotierte Konzern mit einem Jahresumsatz von 16 Milliarden Euro weltweit Marktführer auf dem Gebiet »Food und Facility Management«! 391 000 Mitarbeiter sorgen in 80 Ländern dafür, dass täglich 50 Millionen Kunden bedient werden!

In Deutschland beschäftigt »Sodexo« 17 200 Mitarbeiter. Das Tochterunternehmen »Sodexo SCS« mit Sitz in Dresden bezeichnet sich als führender Experte für die Kinder- und Schülerverpflegung und verfügt deutschlandweit über 65 regionale Küchenstandorte, die laut eigener Aussage auf »Qualität, Frische und Regionalität« setzen. Jeden Tag versorgt das Catering-Unternehmen unvorstellbare Größenordnungen: mehr als 200 000 Kinder und Jugendliche

in über 2000 Einrichtungen! Dagegen erscheinen die Zahlen der Firma »GfB mbH Catering«, die regional auf die sächsischen Standorte Leipzig, Chemnitz, Hoyerswerda und Pirna beschränkt ist, relativ gering: täglich werden rund 16 000 Portionen von etwa 300 Mitarbeitern zubereitet, transportiert und ausgegeben.

Bei den Kindertagesstätten sieht das Bild nicht anders aus. Unter den kommunalen Einrichtungen in Leipzig findet sich keine einzige, in der selbst gekocht wird. Auch in den Kindergärten in freier Trägerschaft gibt es nur selten eine eigene Küche wie in der Integrativen Kindertagesstätte »Hand in Hand« von Humanitas Leipzig.

Will man aber gerade solche Einrichtungen aufspüren, gibt es bezeichnenderweise, z.B. im vieldiskutierten Online-Portal »meinkita-platz-leipzig.de«, keine spezielle Suchmöglichkeit. In der informativen Broschüre »Kindertagesstätten in Leipzig und Umland«, herausgegeben vom »Stadtelternrat Ohne Grenzen e.V.«, kann man Einrichtungen nach verschiedenen Kriterien wie lange Öffnungszeiten, besondere Pädagogikkonzepte wie »Waldorf« und »Montessori« oder Mehrsprachigkeit suchen. Eine spezielle Kategorie »eigene Küche / ohne Catering« findet sich auch hier nicht. In



Man merkt es an der »SOBE«. Die wurde früher, bei der Verwendung von Großbuchstaben, immer »SOSSE« geschrieben. 2012 macht eine Firma, mit Pionierhalstuch und DDR-Staatseblem, geschmacklos« Werbung. Oder?

Foto:
Petra
Radtke



»Alles, was sie hier sehen, verdanke ich Spaghetti.«

Schwärmte Filmdiva
Sophia Loren
in einem Interview 1958.

Foto:
Cinecitta

der Einzeldarstellung der Einrichtungen erscheinen unzählige Fremdanbieter.

Neben den erwähnten Großfirmen »Sodexo« und »GfB« sind das Firmen wie »Dussmann«, »Grell«, oder »apetito«, um nur einige zu nennen. Der Markt ist im wahrsten Sinne des Wortes heiß umkämpft! Doch leider entscheidet bei der Wahl des Anbieters oft der niedrigste Preis, manchmal vielleicht noch ein vorhandenes Bio-Essen oder Sonderkost für Allergiker. Dieser Praxis soll durch die neu bei der Verbraucherzentrale Sachsen eingerichtete »Vernetzungsstelle Kita- und Schulverpflegung Sachsen« etwas Abhilfe geleistet werden, indem Eltern und Betreuungseinrichtungen unterstützt werden, eine optimale Verpflegung zu finden.

Abwechslung statt Fastfood

Mit einer eigenen Zubereitungsküche sind Kosten verbunden. Neben ausreichend Platz und Ausstattung ist dafür kompetentes Personal unerlässlich, dass sich unter strengen Hygieneanforderungen um Planung, Besorgung, Zubereitung und Ausgabe der Speisen kümmert. Doch die Vorteile einer solchen Selbstversorgung liegen klar auf der Hand. Und da steht Qualität an erster Stelle, das Essen schmeckt einfach besser, ist gesünder und sieht auch noch gut aus. Die Kin-

der kennen ihre Köche – die Köche kennen ihre kleinen Esser, meist mit Namen und nicht nur als anonyme Bestellnummer.

Vor Ort frisch zubereitet, gelangt die Mahlzeit direkt vom Topf auf den Teller. Aus Kapazitätsgründen gibt es häufig nur ein Essen, fünf oder mehr Wahlessen wie bei manchen Caterern sind da unvorstellbar. Dadurch kann Nörgelei vorgebeugt und Abwechslung garantiert werden. Bekommen alle die Speisen auch noch phantasievolle Namen wie »Wikingerklops« und »Ritterspieß«, gerät das allmorgendliche Vorlesen des von Hand geschriebenen Essenplanes zum festen Ritual: spannend für die Kinder und beruhigend für die Eltern.

Bei den vielen Stunden, die Kinder und Jugendliche heute in Zeiten der Ganztagschule außer Haus verbringen, werden auch die Zwischenmahlzeiten wichtiger. Die Älteren gehen häufig zum nächstgelegenen Imbiss, die Fast-Food-Auswahl an Döner Kebab, Burger, Pizza und Pommes scheint groß. Und auch der »Coffee to go« oder »Bubble-Tea« darf da nicht fehlen. Bei Jüngeren findet man sie noch häufiger, die alte Brotbüchse. Doch darin warten leider allzu

häufig ungesunde Fertigprodukte und Süßigkeiten.

Das geht schon bei den Kleinsten im Kindergarten los, in denen immer mehr dazu übergegangen wird, dass Frühstück und Vesper selbst mitzubringen sind. Stattdessen gäbe es schöne Alternativen. Für Kindertagesstätten bietet sich da eine gemeinsame Obstmahlzeit an. Pro Woche gibt es ein Kind, das für das Obst seiner Gruppe zuständig ist.

Während das Aussuchen und Mitbringen der Früchte das jeweilige Kind mit Geschmack und Interesse vorbereitet, steigt bei den anderen die Neugier, was sich wohl im Körbchen befindet. Täglich wird gemeinsam geschält, geschnitten und gegessen, ohne dass jemand traurig oder neidisch in die Brotbox anderer schauen muss. Durch Mithelfen und Mithiefern ohne Zeitdruck können Kinder das Essen nunmehr wirklich »erleben«.

Plädoyer für's Selbstkochen

Gerade das ist es, was jetzt viel zu kurz kommt. Die unzähligen Kochsendungen im Fernsehen, ein völlig übersättigter Kochbuch-Markt und

erlebnisorientierte Mitmachstudios bieten meist nur kurzweilige Unterhaltung.

Im Alltag hingegen, ob aus Desinteresse, Unwissenheit, Zeitmangel oder Bequemlichkeit – schließlich sind Fertigprodukte oder Fastfood jederzeit und überall erhältlich – wird heimisches Kochen immer seltener. Um unsere Kinder damit wieder in Berührung zu bringen und einen gesunden wohl auch sparsamen Umgang mit Lebensmitteln zu fördern, initiierten beispielsweise der Profi-Koch Tim Mälzer und das Bundesernährungsministerium das Projekt »Küchen für Deutschlands Schulen«.

Als erste Schule in Sachsen gewann 2011 die Adam-Friedrich-Oeser-Grundschule in Leipzig eine Projektküche, in der die schuleigene Koch-AG sowie regelmäßige Aktionen wie Plätzchen backen oder Lesefrühstück stattfinden. Die Zunahme solcher Initiativen rund um Essen, Gesundheit und Bewegung in den letzten Jahren zeigt zumindest eine erhöhte Aufmerksamkeit seitens Wissenschaft und Politik. Nur mangelt es noch daran, das Thema dauerhaft und mit Geschmack und Geschick in den Köpfen von uns allen – auch in Zeiten ohne Lebensmittelskandale – zu verankern.

• Robert Katz

Alles offen oder was?

Nachdem die Stadt Leipzig 2010 den Beitritt zu »transparency international« beschlossen hatte, sollte es nun richtig losgehen: Transparente Unternehmensführung, Offenlegung der kommunalen Geschäftsführergehälter, des Sponsorings und der eigenen Nebentätigkeiten.

Und nun tritt es auf der Stelle, gerade dort, wo es am wichtigsten ist. Der Beschluss zur transparenten Unternehmensführung wird zum wiederholten Mal von der Tagesordnung genommen. Nicht wegen der Bosheit der Stadträte, sondern wegen der unübersichtlichen, widersprüchlichen und intransparenten Struktur der Vorlage.

Der Bericht zum Sponsoring ist lückenhaft, weil große Geldgeber – allen voran die Städtische Sparkasse – die Auskunft verweigern. Wer war doch noch gleich Vorsitzender des Verwaltungsrates der Sparkasse? Richtig, Oberbürgermeister Jung. Transparenz mit beschränkter Haftung?

fragt Euer

Lipsius



»Wieso hören Sie nicht auf das Volk?«

Statt der geplanten »Nikolausvorlesung« von Thomas de Maizière, erstritten Studierende der Leipziger Universität die sofortige Diskussion mit dem Minister.



Wer Zeichen zu deuten vermag, ahnte, dass das Geplante unter dem Titel »Wozu noch dienen? Der Auftrag der Bundeswehr« anders als protokollarisch vorgesehen ablaufen würde. Der »Ring Christlich-Demokratischer Studenten« hatte den Minister für den 6. Dezember eingeladen. Keiner wunderte sich, dass der Hörsaal 3 mehr als gut gefüllt war, als der Politiker das Rednerpult betrat. Neun Minuten nach dessen Vorlesungsbeginn liefen junge Männer auf das Podium und hatten unter anderem ein Transparent »Deutsche Waffen, deutsches Geld, morden mit

in aller Welt« in der Hand. Nachdem der Minister begann über die Notwendigkeit von Auslandseinsätzen zu referieren, war von den Hörsaalbänken unter anderem zu hören. »Die Mehrheit der Bevölkerung lehnt Kriegseinsätze ab. Wieso hören Sie nicht auf das Volk?« Der Vortrag wurde schließlich abgebrochen. Stattdessen Diskussion. Schon vor Beginn Mannschaftswagen der Polizei am Uni-Gelände, drinnen kontrollierten Ordner die Taschen



der Studierenden. Klar, ein Regierungsmitglied war da! Begleitet von Leibwächtern ließ sich de Maizière zunächst nicht beirren: »Ich habe großen Respekt vor Pazifisten. Nur mit Pazifismus allein ist es nicht möglich, gewisse Konflikte zu lösen«, entgegnete er den Protestlern. Debattiert wurde dann eine Stunde.

Fotos und Impressionen: ege

Sternzeichen vor dem Alten Leipziger Rathaus? Wen erleuchten sie?



Foto: paul

* /Notizen aus dem Stadtrat

neuerung der Schul- und Sporthalleninfrastruktur sowie über mehr Kita-Plätze debattiert. Inhalte der Debatte waren außerdem die zunehmende Armut in der Stadt, Verkäufe städtischer Betriebe, Verwaltungsstrukturprobleme sowie Straßenbahn- und Busverkehr.

• Anträge beschlossen

Mit großer Mehrheit beschloss der Stadtrat SPD-Anträge zur Analyse über die Entwicklung der Altersstruktur unter den Mitarbeitern sowie der Personalentwicklung von Kitas. Weiterhin zu barrierefreien Wahllokalen und einen Linksantrag zur Arbeitszufriedenheit von städtischen Angestell-

ten sowie den CDU-Antrag für für Trauungen im Gohliser Schlösschen. Geprüft wird, auf Vorschlag Bündnis 90/Grüne, die Möglichkeit von Eheschließungen im Alten Rathaus.

• Bebauung Cottaweg

Der Stadtrat beschloss die Auslegung des Bebauungsplanes, zur Umgestaltung des bisherigen nördlichen Parkplatzes für die Kleinmesse, zum Bau der Gebäude und Trainingsflächen für das RB-Trainingszentrum, sowie eines neuen öffentlichen Parkplatzes zwischen Kleinmesse und Straßenbahnhof, den auch Besucher anderer Veranstaltungen nutzen können.

• Anträge abgelehnt

Weil die Stadtverwaltung sich mit der Bereitstellung von Proberäumen für Musikbands bereits beschäftigt, lehnte der Stadtrat einen Antrag der Linksfraktion ab. So wurde auf die Räumlichkeiten im Bandhaus Saarländer Straße, auf der Agra und in der Kultur-Villa verwiesen.

• Politikwerbung

Durch Änderungsanträge muss die Verwaltung die Satzung zur Werbung für politische Zwecke auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen während künftiger Wahlkampfzeiten prüfen. Nach Meinung aller Fraktionen im Rathaus sollen Hauptstraßen weitgehend werbungsfrei bleiben, u.a. wegen der Verkehrssicherheit und entstehender Ablenkung.

• Wirrwar Leuschnerplatz

Auch durch eine Gegenstimme aus der Linksfraktion scheiterte ein gemeinsamer Antrag von Linke und SPD zur Sicherung einer geordneten städtebaulichen Entwicklung entsprechend der Baugesetzgebung. Der Oberbürgermeister wird nunmehr klären müssen, wie die Gleichbehandlung von Investoren und die Einhaltung der Gesetze gesichert werden soll.

• Fraktionen zum Haushalt

Nach der Einbringung des Entwurfs des städtischen Finanzhaushalts für 2013 durch die Verwaltung in der Oktobersitzung hatten im November die Fraktionen das Wort und sprachen über ihre Schwerpunktsetzungen. Fraktionsübergreifend wurde u.a. über die Er-

Leipzigs befindet sich unter den führenden Städten Deutschlands, zumindest was die Fahrpreise im Öffentlichen Personen- und Nahverkehr angeht. In einer Liga mit den Millionenstädten München (2,50 Euro) und Berlin (2,30 Euro) liegen die Fahrpreise in der Heldenstadt (2,30 Euro) mit der hohen Arbeitslosen- und Armutsquote laut einer Studie des Reiseportals *ab-in-den-urlaub* zwölf Prozent über dem durchschnittlich erschwinglichen.

Doch wer so hoch aufgestiegen ist, muss es mit den Details nicht allzu genau nehmen. An der Tabaksmühle suche ich vergeblich nach einem Fahrkartenautomaten, an dem ich mit meinem 10-Euro-Schein eine Fahrkarte kaufen könnte. Die Fahrkartenautomaten in der Straßenbahn neh-

Aufforderung zum Schwarz- fahren?

men nur Kleingeld, und auch Straßenbahnfahrer sind nicht verpflichtet, Wechselgeld zum Verkauf von Fahrkarten bei sich zu führen.

Als ich den Fahrer einer Straßenbahn auf dieses Problem anspreche, erhalte ich ein freundliches Schulterzucken. Helfen kann er mir nicht. Ich

frage ihn, ob das tatsächlich bedeutet, dass mich die Leipziger Verkehrsbetriebe nicht befördern können, weil sie nicht in der Lage sind, mir einen 10-Euro-Schein zu wechseln. Daraufhin erhalte ich die überraschende Antwort: »Das ist ganz allein ihre Entscheidung.«

Wurde ich tatsächlich gerade zum Schwarzfahren aufgefordert, d.h. das Risiko eines erhöhten Beförderungsgeldes von 40 Euro in Kauf zu nehmen, weil man mir kein Geld wechseln kann? Natürlich nicht, denn als Fahrgast bin ich verpflichtet, ausreichend Wechselgeld bei mir zu führen. Das ist die unbestechliche Cäsarenlogik eines Monopolisten, der sich um Kundschaft nicht zu sorgen braucht. Gut zu wissen!

• **Carla Martis**

Die 50-jährige Agenturchefin Elke Griese zeigte sich erfreut, dass im Gebiet, entgegen dem sächsischen Trend, die Arbeitslosenzahlen nochmals gesunken sind – um die Ziffer 427 auf 40 015 – Quote 10 Prozent. Das sind 4181 Betroffene weniger als 2011, es ist der niedrigste Stand seit 20 Jahren. Damit wurde nach sehr langer Zeit die »Rote Laterne« an Bautzen abgegeben. Dennoch bleibt die Stadt Leipzig in dieser Hinsicht eine deutsche Großstadt mit schlechtem Stand. Ein Rückgang fand bei Jüngeren statt. Ältere und Ausländer profitierten nicht, die Agenturchefin wies auch auf den bevorstehenden Anstieg in den nächsten Monaten hin – das Winterwetter »drückt«

Arbeitslosenzahlen und Stellenangebote

am Bau und auf die »grünen Berufe«. Des weiteren laufen zum Jahresende befristete Arbeitsverträge aus. Wirtschaft und Verwaltung meldeten im November 1916 Stellen. Das waren 200 mehr, als im Oktober – aber 200 weniger, als im Vorjahr. Setze ich einmal den Stellenbestand zu den Arbeitslosen ins Verhältnis, ergibt dies 11,4 Arbeitslose je Stelle. In den Bereichen der Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung sind es 5,8 – bei den grünen Be-

rufen 57. Der Teufel steckt also auch hier im Detail. Die Logistikfirma Schenker schafft in der Region 700 neue Arbeitsplätze. Überwiegend feste.

Es meldeten sich im letzten Monat 9224 Arbeitslose an und 9703 ab.

Den Bericht des Jobcenters, welches 79,3 Prozent aller Arbeitslosen der Stadt betreut, trug Dr. Lange vor. Er bestätigte die Entwicklung ähnlich der Agentur, also sinkende Zahlen, außer bei denen ab 50 Jahren, bei Ausländern und

Schwerbehinderten. Die Zahl der arbeitslosen ALG-II-Empfänger sank um 270 auf 21 810. Die Zahl der Leistungsempfänger sank um 363 auf 71 085. Die Zahl der Bedarfsgemeinschaften ging um 227 auf 42590 zu-rück. Gegenüber dem Vorjahr hat Leipzig 2608 weniger ALG-II-Empfänger. Unterstützendes Sozialgeld erhielten 17712 Personen – zehn weniger.

*

PS: Wem die reine Statistik etwas zu trocken daherkommt, der berücksichtige bitte, dass dahinter immer Menschen stehen. Ich hörte neulich, dass von einigen Leipziguern die Haltestelle an der Agentur als eine »Assi-Haltestelle« bezeichnet wurde. Ein starkes Stück, finde ich!

• **J. Spitzner**

Fällt Ihnen auch auf, dass im Alltag immer häufiger von ENTSCHLEUNIGUNG gesprochen wird?

Ein Begriff, den gläubige Juden schon lange kennen und leben.

Man feiert den Sabbat als wöchentlichen Feiertag – er beginnt mit Sonnenuntergang am Freitag und endet mit Sonnenuntergang am Sonnabend.

In diesen 24 Stunden ist sehr viel verboten: Es darf kein Feuer angezündet werden, auch elektrische Funken sind verboten (deshalb hält nur einmal wöchentlich der Fahrstuhl in israelischen Hotels in jeder Etage). Die Autos bleiben stehen. (Das dies auch den öffentlichen Verkehr betrifft, kann den Israel-Besucher schon mal nerven – er ist ja nicht auf Entschleunigung programmiert) Es



wird nicht telefoniert (die Mobiltelefone schweigen auch), es werden keine Geschäfte abgewickelt, es wird kein Geld in die Hand genommen usw.

Für die Frauen bedeutet das, es wird nicht gekocht, nicht gewaschen, nicht gestaubsaugt ...

Auf dem Herd köchelt das vorbereitete Gericht vor sich hin – das ist alles.

Und der Sabbat beginnt mit dem Gottesdienst in der Synagoge und dann wird gefeiert. Man isst besondere Speisen, die Familie sitzt zusammen, Freunde kommen, Kerzen werden angezündet.

Kurz: das Leben wird entschleunigt. Probieren Sie's doch auch mal. Die kommenden Feiertage bieten dazu eine gute Gelegenheit.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen entschleunigte Feiertage und ein gesundes, friedliches Jahr 2013, in nicht so ruhigen Zeiten.

Gleichzeitig verabschiede ich mich mit dieser Kolumne von Ihnen.

Schalom

Ihre Annette Boenheim

Die Redaktion bedankt sich bei Frau Dr. Boenheim sehr herzlich für interessante Reflexionen und die langjährige Mitarbeit. Wir bemühen uns, die Thematik, in unregelmäßiger Folge, weiterzuführen.

§/ Wie Hund und Katze

Nötigung in Tateinheit mit vorsätzlicher Körperverletzung ist ein schwerwiegender Vorwurf. Diesem musste sich der 27-jährige, ledige Student Dustin S. vor dem Amtsgericht stellen.

Am Abend des 17. Juli 2010 kam es an der Einmündung Fockestraße zur Kurt-Eisner-Straße zu einem beinahe Zusammenstoß zwischen dem PKW von S. und der Radfahrerin Almut, die ohne Licht fuhr und ihm die Vorfahrt nahm. Stark erregt parkte S. halb auf dem Bürgersteig und wollte Almut wegen ihres Fehlverhaltens und den möglichen Folgen zur Rede stellen. Dabei kam es zu einem Gerangel in Folge dessen Almut vom Rad stürzte und sich Schürfwunden an Bein und Hand zuzog. Sie behauptet als Klägerin, Dustin hätte sie aggressiv vom Rad gestoßen und bedroht. Dieser Vorwurf ließ sich nach so langer Zeit und trotz einer als Zeugin geladenen Beifahrerin jedoch keinesfalls exakt nachweisen.

Das Verhältnis von Auto- und Radfahrern ähnelt heutzutage wohl immer mehr dem von Hund und Katze. Auch ein in einem Käfig mitfahrendes, harmloses Kaninchen konnte nichts zur Klärung beitragen ...

So stand Aussage gegen Aussage. Dies hinderte den Staatsanwalt nicht, an der Anklage festzuhalten. Er forderte als Strafe für Dustin S. nassforsch 70 Tagessätze zu 10 Euro. Dabei berief er sich als Steilvorlage auf zwei Eintragungen im Strafregister, einmal wegen Körperverletzung, und vor allem auf neun Einträge im Verkehrsregister, die so ziemlich alles umfassten, was man sich als Verkehrs-sünder vorwerfen lassen muss. Allerdings hat sich Dustin S. nach einem erfolgreichen so genannten »Idiotentest« nichts mehr zu Schulden kommen lassen. Die Verteidigerin plädierte angesichts der widerspruchsvollen Lage auf Freispruch.

Die Richterin reagierte klug und souverän, in dem sie die Anklage wegen Körperverletzung fallen ließ und nur noch auf Nötigung bestand.

Ihr Urteil: 40 Tagessätze zu fünf Euro.

Es hätte für alle wesentlich schlimmer kommen können.

FRANZ HASE

Im Mittelalter, mitten im Walde, wie Burg und Stadt später heißen sollten, lebte ein König, der sein Ende nahen fühlte. Schon zweimal hatte er den Sensemännchen zurückgeschickt, aber ein drittes Mal würde er es nicht schaffen. Er war ein weiser Mann, wie es im Lande hieß, weil es ihm gelungen war, die Habgier der Adligen und die Gewalt der Raubritter gegenüber Bauern und Handwerkern zu zügeln. Übergriffe ahndete er, weil er wollte, dass einfache Leute ihr Auskommen haben. Das rief schon dereinst den Unwillen seines Justizministers hervor, weshalb er einen gebildeten Landmann zum Richter erhob – in einem adligen Vaterschaftsstreit. Der Richter sprach das Kind dem nichtadligen Vater zu, der es freiwillig losließ, um dem Kleinen nicht weh zu tun.

Jetzt aber fing die Krone an zu drücken, und der König schaute sich unter seinen Söhnen um. Der Älteste war törcht und verschwenderisch, der Mittlere schlau und geizig, der Jüngste spielte als Knabe mit Puppen, die er an- und auszog. Später zog er sie nur noch aus und ließ sie tanzen, die Puppen. Die Bauernschaft bestand für ihn aus drallen Mägden. König Archibald, nennen wir ihn so, war Witwer und blickte gen Himmel, wo ihm die Königin zuzulächeln schien. Er glaubte zu hören, dass sie vorschlug, die Söhne auszuprobieren. Der König seufzte und dachte an die Zeit, die ihm noch blieb, und so ließ er den Ältesten regieren. Der entließ die meisten Minister, dazu das gesamte Verteidigungsheer, verstärkte die Zahl der Steuereintreiber und ließ den Rittern freie Hand gegenüber den Bauern. Er selbst reiste mit einem riesigen Tross, vielen Equipagen und einem Teil des königlichen

König Archibald und sein Reich

Ein Märchen?

Von Manfred Hocke

Schatzes nach Italien und anderen südlichen Ländern, um dort das Regierungshandwerk zu studieren. Als er zurückkam, war das Land ausgeplündert, von Nachbarn überfallen und gebrandschatzt. Hunger herrschte.

Der König konnte sich in seiner Burg gerade noch halten vor der Belagerung und fing an, einem Hirtenjungen, der des Schreibens mächtig war, seine Erinnerungen zu erzählen, die dieser niederschrieb. Auch setzte er sofort den mittleren Sohn als König ein, der ein strenges Sparregime einführte, das Tafelsilber verkaufte, die Mühlenrechte, die Silberbergwerke und die Postkutschen an die Meistbietenden, auch aus anderen Reichen, verpachtete. Für die Bauern wurden Zusatzsteuern eingeführt, für Tiere, die nicht der Nahrung dienten. Bauern, die auf dem Altenteil saßen, mussten ein soziales Pflichtjahr auf der Burg ableisten. Auch wurde eine Luxussteuer für Unterwäsche eingeführt, was streng kontrolliert wurde, und wer beim Pfeiferauchen erwischt wurde, bekam Prügel, falls er nicht die Tabaksteuer bezahlt hatte. Die Bauern erhoben sich gegen diesen

Sohn, sperrten ihn in einen Käfig und brachten ihn zum Vater, der ihm die Krone entzog. Daraufhin erhielt der dritte Erbe seine Chance.

Der alte König hatte den Hirtenjungen all das aufschreiben lassen, was ein König, der den Anspruch erhob, ein gerechter zu sein, auf keinen Fall tun dürfe. Der dritte Sohn hatte angefangen zu frömmeln und seine Neigung zu Ausschweifungen mit Kunst und Kirche zu verbrämen. Mit seiner Leibes- und Fleischeslust wurde er zu einer barocken Last für das Land und die Bauern gesetzt zu einer Bilderstürmerei auf das Unwesen an. Sie fühlten sich von den zwei vorangegangenen Söhnen des Königs schon bis aufs Blut gepeinigt und kamen sich jetzt nur noch verhöhnt vor. Das kränkte sie am meisten in ihrer Armut und ihrem unwürdigen Leben im Diesseits.

Der alte König war ratlos, als die Revoltierenden vor seiner Burg erschienen. Er war gerade im Nachtgewand, setzte die Krone auf, weckte den inzwischen über die Jahre erwachsenen Hirtenjungen, der an seiner Seite schlief, und sagte: »Was soll ich tun, Königssöhne kann man verjagen und sie zwingen, etwas Ordentliches zu tun. Mein Volk kann ich nicht verjagen, denn es hat immer Ordentliches geleistet.« Und so traten sie beide im Hemd auf den Schlossbalkon. Der König nahm die Krone ab und setzte sie dem Hirten auf. Der Gekrönte schlug ein Buch auf. Es war das Buch der Erinnerungen des alten Königs mit zehn Geboten für Herrschende. Das erste lautete: »Du darfst nicht herrschen gegen dein Volk.« Jubel brach unter der Menge aus.

Wer sich nicht wehrt ...

Erste Fortsetzung

Die Sprache der Bürokratie ist anders als die des Lebens, aus gutem Grund: Sie ist Teil eines Mechanismus, der Verunsicherung und Abhängigkeit schafft. In dem Ordner, der die Geschichte meiner Erwerbslosigkeit enthält, finden sich Dokumente, die eine eigentümliche Sprache besitzen: »Bei der Leistungsgewährung von Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhaltes nach dem Zweiten Sozialgesetzbuch (SGB II) sind sowohl die Einkommensverhältnisse (§ 11 SGB II) als auch die Vermögensverhältnisse (§ 12 SGB II) zu prüfen. Aus diesem Grund fordere ich Sie auf [...] die vollständig ausgefüllte Anlage [...] mit entsprechenden Nachweisen einzureichen.«

Dem Mitarbeiter eines Jobcenters geziemt es nicht, einen Erwerbslosen um etwas zu bitten, er fordert auf. Gespöck ist dieser Kasernentom mit Paragrafen. Wenn ich so einen Brief lese, bin ich verwirrt. Besäße ich eine juristische Ausbildung, wäre mir das Kauderwelsch verständlich – dann wäre ich aber kaum erwerbslos.

Hilflosigkeit ist eine Voraussetzung, um Selbsthilfe zu vermeiden. Ohne Beratung versteht kaum ein Erwerbsloser, welche Einkommens- und Vermögenswerte in die Berechnung der Sicherung seines Lebensunterhaltes einbezogen werden und was ihm zusteht. Dazu kommen Unklarheiten über Konsequenzen. Nahezu jedes Schreiben des Jobcenters enthält eine Rechtsbelehrung mit Gesetzestexten. Ich frage mich, wozu ich die benötigte, wenn ich nichts Unrechtes getan habe. So fühle ich mich bereits beschuldigt.

Latente Kriminalisierung, eine Form der Ausgrenzung Erwerbsloser. Das nicht gemeldete Weihnachtsgeschenk, wie Kleidung oder Spielzeug, der Nebenjob, der den Freibetrag überschreitet, oder eine Lebenspartnerschaft, über die man das Jobcenter nicht informiert – unter dem Begriff »Erschleichung sozialer Leistungen« werden Menschen verurteilt. Dabei handeln Betroffene oft aus Unkenntnis.

Nach § 63 SGB II handelt ordnungswidrig, wer Auskünfte über seine Einkommens- und Vermögensverhältnisse »nicht richtig, nicht vollständig oder nicht rechtzeitig erteilt.« Dazu zählt auch der Anspruch auf Leistungen gegenüber anderen Einrichtungen, wie Bafög oder Wohngeld. Wer das nicht weiß, läuft Gefahr mit einer Buße bis 2000 Euro, in drastischen Fällen bis 5000 Euro, bestraft zu werden. Wer soll das mit 374 Euro Regelleistung im Monat bezah-

len? Entweder man leistet nach Tagessatz sein Bußgeld durch gemeinnützige Arbeit ab oder »fährt ein« ins Gefängnis.

Je nach Wertsumme und Schwere des Vergehens kann das Jobcenter zusätzlich Anklage wegen Betruges nach § 263 des Strafgesetzbuches (StGB) erheben. Betroffenen droht eine Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder eine weitere Geldbuße.

Ein Vergleich: 2004 stand der Chef der Deutschen Bank Joseph Ackermann unter Verdacht, den Mannesmannkonzern mit fünf Angeklagten um 58 Mio. Euro betrogen zu haben. Vom Landgericht Düsseldorf wurde er freigesprochen für eine Zahlung von 3,2 Mio. Euro. Seine Aussage lautete: »Dies ist das einzige Land, in dem diejenigen, die Erfolg haben und Werte schaffen, deswegen vor Gericht gestellt werden.« Das ist falsch! Dies ist das Land, in dem sich solche Bankchefs beim Millionenbetrug mit weniger als zehn Prozent der Beute freikaufen dürfen.

Die Kriminalisierung des Alltags geht einher mit einer Umdeutung der Erwerbslosigkeit im gesellschaftlichen Gesamtbild. Erwerbslose werden schuldig gesprochen, da sie allen auf der Tasche lägen. Auch das ist nicht wahr: Im Kapitalismus konkurrieren Unternehmen um den Verkauf ihrer Waren. Ein Argument ist der Preis, der billiger wird, je weniger Arbeitskraft man zur Herstellung benötigt. Neue Technologie, Maschinen, Verfahren setzen Arbeitskraft

frei und steigern das Produkt der Arbeitenden. Die freigesetzte Arbeitskraft, also Erwerbslose, und das Mehrprodukt könnten verwendet werden, auf anderen Gebieten Bedürfnisse von Menschen zu befriedigen, wenn das Arbeitsprodukt der Gesellschaft zur Verfügung stehen würde. Doch das tut es nicht, sondern fließt in die Hände der Eigentümer von Produktionsmitteln.

Zur Erinnerung: Zehn Prozent besitzen im Land mehr als 50 Prozent des Nettovermögens! Zurück bleiben Erwerbslose, die mit dem gesellschaftlich produzierten aber privat angeeigneten Mehrprodukt von der Gesellschaft nicht für Sinnvolles bezahlt werden können.

Innen die Schuld zu geben, ist so geistreich, wie Fußballer dafür niederzubrüllen, weil immer nur ein Spieler am Ball ist. Was im zweiten Fall idiotisch wäre, ist im ersten eine subtile Form politischer und sozialer Unterdrückung. Versteckt wird sie hinter Befehlston und Drohungen, mit denen Einschüchterung, Angst auch Schuldgefühle erzeugt werden – immer wenn man einen Brief vom Jobcenter erhält.

Diesmal lasse ich mich nicht einschüchtern und beginne mit meinem Antrag auf Überprüfung meines »Bescheides zur Sicherung des Lebensunterhaltes« nach § 44 Sozialgesetzbuch (SGB) X.

Der Redaktion sind Name und Adresse des Betroffenen bekannt. Sie respektiert jedoch den Anonymitätswunsch.

SAGENhaft gut!

Diese »ewige Helena« gehört in die Koffer aller Griechenlandsreisenden und in die Handtasche der deutschen Kanzlerin.

Auf diesen Nenner brachte es der Chefredakteur von LEIPZIGS NEUE, nachdem er das Arbeitsmanuskript gelesen hatte. Jetzt ist das Buch mit Bildern bei Lychatz-Leipzig erschienen. Grund genug, Reinhard Lochner ein wenig auszufragen.

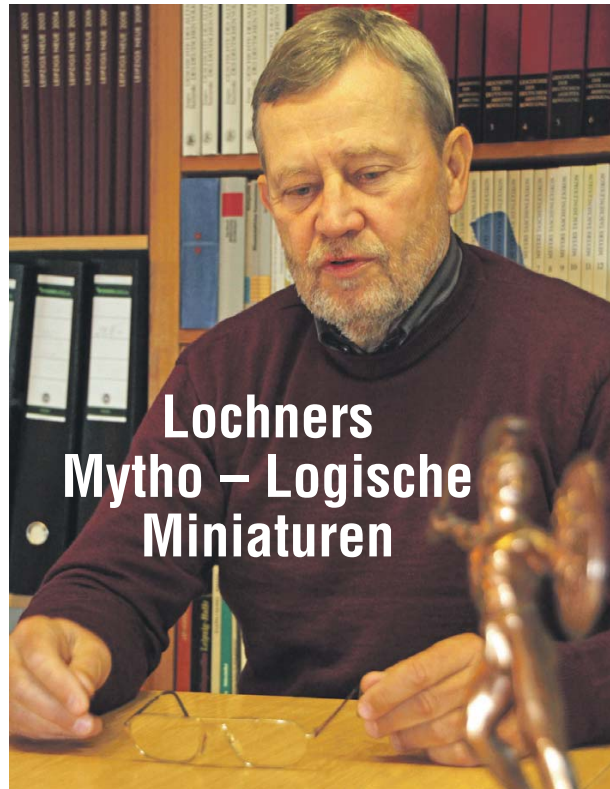
M.Z.: *Wer war dieser angriffslustige Leonidas, außer diesem griechischen Souvenir, das ich 1988 für 94 Drachmen in Athen gekauft habe?*

R.L.: Er hat den Thermophylen-Pass im Jahr 480 v. Chr. gegen eine Übermacht von Persern verteidigt und den Griechen eine Kampfpause verschafft. Er fiel in diesem Kampf und wird seitdem als Nationalheld verehrt.

Wenn man sich in der heutigen Zeit erdreistet, pointiert über Griechenland zu schreiben, was geht einem da vorher durch den Kopf?

Es war nie meine Absicht, mich in das aktuelle Geschehen einzumischen. Man muss vielleicht ein wenig abseitig veranlagt sein, um sich mit griechischer Mythologie zu beschäftigen, um dann die Gegenwart einzubinden. All das bietet Stoff, der zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung herausfordert. Und, das war mir ebenfalls wichtig, ob man der Darstellung von Geschehnissen zustimmen mag, wie sie uns durch Sagen überliefert worden sind. Zum Beispiel: Die Lobpreisung des Krieges.

Sagen werden seit jeher gern gelesen ... Sie haben mich seit frühester Kindheit



Lochners Mytho – Logische Miniaturen

*Griechischer Recke und käufliches Souvenir (verschwommen)
Leipziger Aphoristiker und käuflicher Autor (verschmizt)*

Foto: Gerd Eiltzer

begleitet, nachdem ich lesen konnte. Viele kennen sicher von Gustav Schwab die »Sagen des klassischen Altertums«. Und wie das unter Jungs so war, wir spielten die Helden nach, auf dem Spielplatz, im Wald. Meine Phantasie hat das beflügelt. Nach Jahren bin ich dann diese Dinge mit In-

teresse systematischer angegangen.

Nun zum Vorlesen, z. B. bei der Buchpremiere in Leipzig im »Canito«...

Die Aufmerksamkeit hat mir gezeigt, dass ich etwas ge- und beschrieben habe, das heute zum Nachdenken und Weiterlesen reizen kann. Sei es zum

Trojanischen Krieg, zu Odysseus, zu den Göttern. Ich möchte mit meiner Beschreibung für Überraschung und Erkenntnis sorgen und ... unterhalten.

Es gibt auch was zum Sehen ...

Die Fotos von Sven Lychatz, dem Verleger, empfinde ich zeitlos gelungen. Sie schaffen Ruhepunkte beim Nachdenken. Worüber auch immer ...

Lochner ist bekannt als Meister der kleinen Form ...

Je knapper, desto schwieriger, wenn ich in einem Satz formulieren will, was andere auf 100 Seiten abhandeln. Das ist schon ganz schön anstrengend, wobei ich »schön« dabei dick unterstreiche. Über die Jahre hinweg entwickelt man ein bestimmtes Gefühl, wie man eine Sache verknappen kann. Bei diesen Texten war das gar nicht so einfach ...

Aber keiner muss die Geschichte Griechenlands vorher studieren, um Ihr Buch zu verstehen?

Auf gar keinen Fall.

Noch eine Anmerkung zum Titel: »Die ewige Helena« ...

Ich hatte in diesem Fall erst an etwas Allgemeines gedacht, in der Art von »Fußspuren der Antike«, aber das gefiel mir bald nicht mehr. »Helena« kennt fast jeder und das Weitere kann er bei mir nachlesen. Die Mytho – Logischen Miniaturen, die standen allerdings seit Anbeginn fest.

Reinhard Lochner: »Die ewige Helena«, Mytho – Logische Miniaturen. Lychatz Verlag, Leipzig 2012. 184 Seiten, 19,95 Euro.

ISBN 978-3-942929-18-9

In nahezu jeder sächsischen Konditorei und Bäckerei werden ab November neben anderen typischen Weihnachtsgebäcken Stollen angeboten. Bereits im Spätsommer stapeln sich verfrüht die ersten Stollen in den Supermärkten und warten neben Lebkuchen, Spekulatius und Zimtsternen auf Kundschaft. Den gehaltvollen Backwerken wird neben ihrer kulinarischen Bereicherung der Festtafel eine symbolische Bedeutung im Brauchtum beigemessen. So wird der Stollen als das in weiße Windeln gewickelte Christkind werbeträchtigt verkauft. Ob diese Vorstellung beim Formen der ersten Stollen tatsächlich eine Rolle gespielt hat oder vielmehr späteren Interpretationen geschuldet ist, lässt sich heute nicht mehr entscheiden. Ein Blick in die Geschichte und Bedeutung dieser so genannten Gebädbrote liefert aber spannende Hintergründe.

Eine Tatsache ist, dass der heute angebotene kalorienhaltige Stollen ursprünglich ein Fastengebäck, bestehend aus Mehl, Wasser und Hefe, gewesen ist. In den klösterlichen

Zur Symbolik des Weihnachtsgebäcks

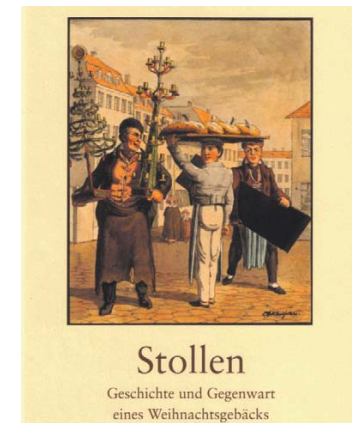
Backstuben des Mittelalters von Mönchen gefertigt, diente er bei der religiös begründeten Entsagung gehaltvoller Speisen während der Fastenzeit als Nahrung. Durch Vermittlung der Kirche gelangten verschiedene Gebäcke nach Mittel- und Nordeuropa und erweiterten dort das Angebot. Neben unzähligen Herstellungsarten und der Verarbeitung verschiedener Zutaten spielte die Form der Backwaren eine Rolle. Zahlreiche Festgebäcke und Bräuche basieren bei aller christlichen Symbolik auf vorchristlichen Elementen aus dem Altertum, die religiös umgedeutet wurden und sich bis heute fälschlicherweise als »ursprünglich oder typisch christlich« vererbt haben.

Viele Sitten und Gebräuche einzelner Völker verknüpfen sich mit Backwaren. Gebädbrote galten als Symbol der Götter und wurden diesen zu Ehren und nicht für den Verzehr gefertigt. Die ersten Anfänge zur Herstel-

lung solcher Backwaren liegen im vorchristlichen Toten- und Seelenkult. Einerseits sollten sie als Scheingaben die wahrhaften Opfergaben ersetzen, andererseits die Hauptwünsche der Lebenden, wie Fruchtbarkeit und Gesundheit, deutlich wiedergeben und letztlich die in das Schicksal eingreifenden Mächte bildlich darstellen. Man ging davon aus, dass sich die dem Brot schon an sich innewohnende kraftstehende Wirkung durch verschiedenartige Brotformen erhöhe. Neben der Darstellung der Gottheiten selbst gibt es Backwerke in Gestalt der den Göttern geweihten Tiere oder Formen, die Gestirnsbilder als Symbol der Lebenserhaltung und Fruchtbarkeit darstellen. Dazu zählen Doppelspiralen, Schnecken oder auch Radformen. In dieser Tradition kann man den »modernen« Spekulatius sehen. Heutzutage gibt es auch zeitgenössische Motive, wie Windmühlen oder Bauernhäuser.

Allgemein gelten Gebädbrote als figurliche Gebäcke, die zu Festen des Jahres hergestellt und als typisch für den betreffenden Anlass angesehen und verwendet werden.

• Michael Schulze



Stollen

Geschichte und Gegenwart
eines Weihnachtsgebäcks

Vom Autor erschien im Leipziger Lehmann-Verlag »Stollen. Geschichte und Gegenwart eines Weihnachtsgebäcks« und das ist im Buchhandel erhältlich.

Als vorweihnachtliche Bescherung gibt's wieder einen Doppelhaushalt des Landes – für 2013/2014. Er gefällt nicht nur dem sozialpolitischen Sprecher der LINKEN im Landtag, Dietmar Pellmann, nicht. Denn die dramatischen Kürzungen aus dem Jahr 2010 im Sozialetat bleiben bestehen. Das kann auch Rico Gebhardt, Fraktions- und Landesvorsitzender der LINKEN, nicht einsehen, denn Finanzminister Umland hatte die Einnahmen des nunmehr zu Ende gehenden Doppelhaushalts 2011/2012 um sage und schreibe insgesamt 2,7 Milliarden Euro zu niedrig angesetzt... Diese gigantische Fehlberechnung diente aber der Rechtfertigung von seit 1990 beispiellosen Kürzungen in Sozial- und Jugendbereich.

Die Fraktion DIE LINKE hat zum siebten Mal einen alternativen Haushaltsansatz vorgelegt, der ohne Neuverschuldung auskommt, aber gleichwohl gänzlich andere Akzente setzt als die Regierung bzw. die sie tragenden Abgeordneten. Gemessen am Regierungsentwurf wollte Die LINKE 648 (2013) bzw. 684 Mio. Euro (2014) umschichten. Die Behebung von Lehrermangel und Unterrichtsausfall beispielsweise ist nicht aus der Portokasse zu bezahlen. Die Geister von schwarz-gelber Koalition und den drei demokratischen Oppositionsfraktionen LINKE, SPD und GRÜNE schieben sich grundsätzlich in der Frage,

Portokasse reicht für Politikwechsel nicht

Was Sachsens (linke) Landespolitik 2012 besonders bewegte



was vorrangig für die Attraktivität Sachsens zu tun ist – zusätzliche Mittel für Beton (Schwarz-Gelb) oder Menschen (Rot-Rot-Grün).

Begonnen wurden Verhandlungen über eine Verfassungsreform, an denen die Fraktionschefs bzw. Fachpolitiker von CDU, LINKE, SPD, FDP und GRÜNEN abwechselnd teilnahmen. Ausgangspunkte waren die vor Jahren zunächst von der PDS bzw. LINKEN im Landtag erhobene Forderung nach der Verankerung von mehr direkter Demokratie in der Landesverfassung – neben einer Reihe von anderen Anliegen – und der aktuelle Wunsch der Koalitionsfraktionen nach einem Schuldenverbot, für das

CDU und FDP bisher nicht die notwendige Zwei-Drittel-Mehrheit im Landtag haben.

Die Position der LINKEN: Es ist zweifelhaft, eine Einnahmeart des Staates (Kredite) im Regelfall auszuschießen, ohne z. B. durch eine angemessene Besteuerung großer Vermögen dafür zu sorgen, dass künftig genug Spielraum für Investitionen in Bildung und Kultur sowie die Erfüllung sozialstaatlicher Verpflichtungen vorhanden ist. In Sachsen ist das Thema schlicht überflüssig, da sich der Freistaat in einer finanzpolitisch vergleichsweise komfortablen Situation befindet. Deshalb hat auch DIE LINKE seit zwölf Jahren zur Finan-

zierung ihrer Forderungen keine zusätzliche Neuverschuldung verlangt. Angesichts der Verhandlungs-Verzögerungstaktik der Koalitionsfraktionen stellte LINKE-Fraktionschef Rico Gebhardt CDU und FDP inzwischen ein – wie es die Medien nannten – »Ultimatum«: Entweder finden parallel auch Gespräche über Themen wie mehr Bürgerbeteiligung statt, oder es gibt für LINKE keinen Grund, noch lange am Verhandlungstisch sitzen zu bleiben.

Nun endlich einvernehmlich von LINKE bis CDU ereignete sich 2012 der zivilgesellschaftliche Protest gegen den einst europaweit größten Naziaufmarsch in Dresden, der 2010 erstmals erfolgreich verhindert wurde – von zwölftausend Menschen, die auf den Straßen rund um den Bahnhof Dresden-Neustadt standen. Das brachte seinerzeit den Fraktionsvorsitzenden der LINKEN aus Sachsen, Thüringen und Hessen Strafverfahren ein, von denen das gegen André Hahn nun vor dem Dresdner Amtsgericht mit Einstellung auf Kosten der Staatskasse endete.

Seit Sommer ist der Landesvorsitzende der LINKEN, Rico Gebhardt auch Fraktionsvorsitzender und damit Nachfolger von André Hahn, der sich zusammen mit Katja Kipping auf die gemeinsame Spitzenkandidatur in Sachsen bei der Bundestagswahl vorbereitet.

• Marcel Braumann

9. November

Leipzig: Die Zahl von Volkskrankheiten, wie Diabetes, Übergewicht und Bluthochdruck, nimmt zu, laut einer Studie des Leipziger Forschungszentrums für Zivilisationserkrankungen.

14. November

Leipzig ist Deutschlands Armuts- hauptstadt. Eine Studie der Hans-Böckler-Stiftung ermittelt, dass 25 Prozent der Einwohner arm sind. Als Armutsschwelle gilt ein Monatseinkommen von 848 Euro.

15. November

Chemnitz: Für mehr Lehrerstellen, höhere Gehälter und eine Altersteilzeitregelung streiken in Mittelsachsen Lehrer und Pädagogen. Aufgerufen dazu hatte der Sächsische Lehrerverband und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Von Rekordbeteiligung sprechen Initiatoren im Erzgebirge.

16. November

Dresden: Auf der A 13 zwischen Dresden und Berlin wird der Abschnitt von Thiendorf bis zur Landesgrenze freigegeben. Bei der Sanierung, die 39 Mio. Euro kostete, wurde Waschbeton eingebaut, um den Lärm zu reduzieren.

19. November

Aue-Schwarzenberg: Zu zwei und drei Jahren Gefängnis werden eine

27-Jährige und ein 26-Jähriger wegen Drogenschmuggels vom Amtsgericht verurteilt. Das erwerbslose Paar hatte sein Hartz-IV »aufgebessert«, indem es Drogen im tschechischen Potucky kaufte, um sie in Sachsen zu verkaufen. Die Droge Crystal Meth gilt mittlerweile als Sachsens Droge Nummer eins.

20. November

Dresden: 680 Stellen beschließt die Arbeitsagentur des Freistaates bis 2015 zu streichen. »Wir wurden nicht gezwungen, Stellen abzubauen«, erklärt der Sprecher der Regionaldirektion. Den Entlassenen sollen Stellen in Regionen, wie Bayern oder Nordrhein-Westfalen, angeboten werden.

21. November

Neukirchen: Rund 200 Boschangestellte demonstrieren vor der Konzernzentrale bei Stuttgart gegen die drohende Schließung des sächsischen Werkes für Thermotechnik. Die Beschäftigten hatten auf tarifliche Sonderzahlungen für das Versprechen der Standortsicherung verzichtet.

Dresden: UKW-Programme können in Sachsen bis 2025 senden. Der Landtagsausschuss für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien beschließt, die geplante Abschaltung bis 2014, auszusetzen.

25. November

Dresden: Am Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen verweisen Verbände darauf, dass 2011 im Freistaat die Zahl der Fälle häuslicher Gewalt um 4,4 Prozent auf rund 2800 Übergriffe gestiegen ist.

27. November

Dresden: 1500 Lehrer und Polizisten protestieren gegen die Haushaltspläne der Landesregierung für Wiedereinführung des Weihnachtsgeldes, Nachwuchsförderung und eine bessere Bezahlung.

Chemnitz: Für Schülerbeförderung müssen Eltern künftig 145, statt 110 Euro an den Zweckverband Verkehrsverbund Mittelsachsen zahlen. Die Entscheidung ruft Protest hervor.

1. Dezember

Dresden: Zum Weltaidstag verkündet das Sozialministerium den An-

stieg von HIV-Infektionen in Sachsen von 1250 auf rund 2000. Ursache seien ein neues Erhebungsmodell des Robert-Koch-Institutes und die Zunahme von Syphiliserkrankungen, die das Risiko einer HIV-Infektion steigern.

5. Dezember

Meißen: Ein Drittel aller Sachsen arbeitet in ehrenamtlichen Tätigkeiten. Das stellt die Ehrenamtsakademie der Ev.-Luth. Landeskirche fest, am Internationalen Tag des Ehrenamtes.

6. Dezember

Chemnitz: Der Campus der Landesblindenschule öffnet seine Türen für derzeit 160 blinde und sehbehinderte Schüler. 36 Mio. Euro haben Bund und Land für den Neubau bezahlt.

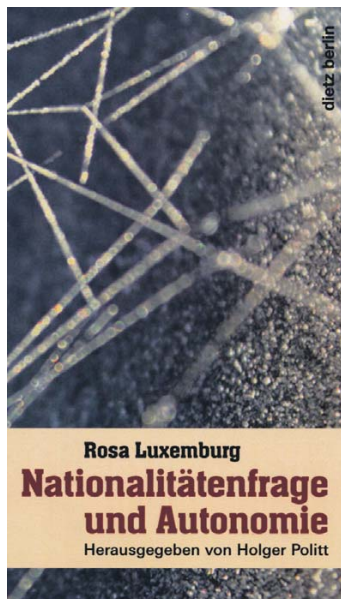
Grimma: Der Niklaus bringt Schnee, und der Winter alljährlich Chaos auf deutschen Autobahnen. Bei Grimma wird die A 14 in beide Richtungen gesperrt, nachdem mehrere Autos ins Schleudern geraten sind. 15 cm Neuschnee in Erzgebirge und Vogtland fordern den Winterdienst.

8. Dezember

Sachsen: Trotz Winter und Wochentag haben sich zum 12.12.12 in Dresden 18, Leipzig 14 und Chemnitz 16 Paare zur standesamtlichen Trauung angemeldet. Am höchsten war mit 1634 die Zahl der Eheschließungen am Donnerstag, den 9.9.99.

 **SACHSENCHRONIK**
von Helmut Ulrich

Eine neue Phase der Luxemburg-Editionen



schtitzta erscheinen demnächst zwei Ergänzungsbände zur früheren Luxemburg-Ausgabe. Großen Platz unter diesen Schriften werden die polnischsprachigen Werke Rosa Luxemburgs einnehmen, die dem des Polnischen nicht kundigen Leser (und das ist die Mehrheit) bisher nicht zugänglich sind und die ein Viertel aller Luxemburg-Schriften überhaupt ausmachen sollen. Ältere Übersetzungen werden nun überprüft, andere aber größtenteils erstmalig ins Deutsche übertragen. Ihr Übersetzer und historisch kundiger Kommentator ist Holger Politt, Philosoph und Polenkenner, mit der Materie vorzüglich vertraut, der auch die deutsche Fassung dieses Buches verantwortet.

»Nationalitätenfrage und Autonomie« – so lautet der Titel des bisher nur teilweise in Deutsch vorliegenden Werkes, das Rosa Luxemburg im ständigen Dialog mit ihrem Kampfgefährten Leo Jogiches in den Jahren 1908 und 1909 verfasst hat und das sie nur als Artikelserie in der polnischen Zeitschrift »Przeglad Socjaldemokratyczny« publizieren konnte, weil alle Bemühungen um den Druck in einem russischen Verlag scheiterten. Es ist die wohl gründlichste zusammenfassende Darstellung der Autorin zur nationalen Frage überhaupt, ein Aspekt, der von der bisherigen Luxemburg-Forschung (vielleicht wegen des Sprachproblems?) kaum beachtet worden ist, nun aber, dessen darf man gewiss sein, größere Aufmerksamkeit in der Diskussion um Sozialismus und nationale Probleme beanspruchen wird.

Es sind mindestens zwei Aspekte, unter denen man das Werk lesen kann und sollte: Rosa Luxemburg erscheint (zumindest im geschichtlichen Rückblick) als authentische Historikerin der frühen polnischen Arbeiterbewegung in ihren internationalen Bezügen. Dazu liefert H. Politt in seiner Einleitung kundige, auch weiterführende Erklärungen. Die kleinen lexikonartigen Anhänge über Parteien, Personen, Zeitungen und Zeitschriften sowie Ausführungen zum Gebrauch der Länderbezeichnungen bei Luxemburg und in der jeweiligen Parteiprogrammatik erleichtern die Lektüre.

Parallel aber erscheint Rosa Luxemburg als exzellente Theoretikerin der nationalen Frage. In fünf großen Kapiteln, in die man sich freilich sehr genau einlesen muss, nimmt die Autorin umfassend Stellung zur nationalen Frage in Vielvölkerstaaten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter dem Eindruck der russischen Revolution viele sozialistische Theoretiker in Österreich-Ungarn und auch in Russland umtrieb. Nationale Selbstbestimmung, Autonomie, Nationalitätenfrage, Föderation oder Partikulation sowie Zentralisation oder Selbstverwaltung – das waren nur einige Stichworte, mit denen von den einzelnen Flügeln der sozialdemokratischen Bewegung um theoretische Klarheit für den von den jeweiligen Parteien zu führenden praktischen Kampf gerungen wurde. In ihrer Arbeit unterzieht sie auch die Ansichten von Marx und Engels sowie Karl Kautskys zur polnischen Frage

einer gründlichen kritischen Diskussion. Rosa Luxemburg äußert in dieser Arbeit erstmalig die Idee, die für heutige Sozialismuskussionen von erheblichem Belang ist: gerade die moderne Arbeiterbewegung müsse die bürgerlichen Grundfreiheiten, vor allem die Meinungsfreiheit, die Freiheit des Zusammenschlusses und die Versammlungsfreiheit wie einen Augapfel hüten. Das aber deutet in gewisser Beziehung ihre kritischen Bemerkungen zur praktischen Politik der Bolschewiki in ihren »russischen« Gefängnismanuskripten nach der Oktoberrevolution voraus. Dennoch, so scheint es dem Nichtspezialisten, ging es Rosa Luxemburg zunächst wohl vor allem um eine theoretische Selbstfindung in der Nationalitäten- und Autonomiefrage, um – wie Annelies Laschitzka seinerzeit betonte – »die enge Verknüpfung von nationalem Selbstbestimmungsrecht und sozialen Zielen«, erst dann um eine Polemik mit Lenins Positionen, wie H. Politt das prononciert in den Vordergrund rückt. Immerhin hat Lenin sich erst 1914 kritisch zu ihren Ansichten geäußert. Vielleicht sollte man die komplizierten Beziehungen zwischen Luxemburg und Lenin nicht allein von ihren berühmten gewordenen »russischen« Manuskripten her beurteilen.

• Erhard Hexelschneider

Rosa Luxemburg: Nationalitätenfrage und Autonomie. Herausgegeben und übersetzt von Holger Politt. Karl Dietz Verlag Berlin 2012. 302 Seiten. 24,90 Euro.

Anzeigen

Das Wahlkreisbüro von MdL Dr. Dietmar Pellmann

wünscht allen Leserinnen und Lesern von LN
ein friedliches Weihnachten
sowie einen erfolgreichen Start ins Jahr 2013.

Zugleich bedanken wir uns für die gute und
konstruktive Zusammenarbeit im Jahr 2012.

Dr. Dietmar Pellmann

Andreas Halle Carola Lange

DIE LINKE.

Rosa Luxemburg

ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG
SACHSEN e.V.

Der Vorstand der
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V.
wünscht allen Leserinnen und Lesern
von LEIPZIGS NEUE

frohe und besinnliche Weihnachtsfeiertage und
ein friedliches und solidarisches Jahr 2013.

Dr. Monika Runge, MdL
Stiftungsvorsitzende

Stefanie Götz
Geschäftsführerin

KLEINE CHRONIK

Leipziger Skandale 2012

Januar

Ein privater Schuldnerberater und eine Rechtsanwältin werden zu Bewährungsstrafen verurteilt, weil sie in 61 Fällen in betrügerischer Weise staatliche Beratungshilfe in Höhe von 200 bis 400 Euro je Kunde kassierten.

37 Stadträte votieren für den vollständigen Verkauf der Stadtwerke-Tochter Perdata (IT-Dienstleister) an Arvato-Systems des Medienkonzerns Bertelsmann. 32 Stadträte, vor allem Linke und Grüne lehnen den Verkauf ab, zumal die damit angestrebte finanzielle Konsolidierung der Leipziger Versorgungs- und Verkehrsgesellschaft laut Stadtrat Engelmann (Linke) nicht erreicht werde. Grünen-Fraktionschef Leuze wirft dem Oberbürgermeister Falschspielerei vor, denn vereinbart wurde der Verkauf von nur 49,9 der Firmenanteile.

Eine erste Einschätzung des Immobilienverbandes Deutschland besagt, dass in diesem Jahr die Mieten in Leipzig weiter steigen. Für Erstbezüge in Spitzenlagen würden bis zu 10 Euro je Quadratmeter Kaltmiete verlangt. Das sind die höchsten Preise in Sachsen.

Leipzig wird vom Land Sachsen bei der Zuweisung von Mitteln für den Schulneubau benachteiligt. Es erhielt in den vergangenen Jahren nur etwa ein Drittel der Summe, die Dresden – bei etwa gleicher Bevölkerungszahl – zugewiesen bekam.

Februar

Der gemeinnützige Jugend- und Familienhilfeverein Zukunftsbund hat hilfsbedürftigen Menschen Generalvollmachten für deren Konten abgenötigt. Vorsitzender des Vereins ist ein ehemaliger Zuhälter, der die Hilfesuchenden terrorisiert.

Leipzig braucht in den nächsten zehn Jahren 21 neue Schulen, weil die Verdopplung der Geburtenzahlen seit 1995 durch falsche Prognosen nicht vorausgesehen wurde und der Bedarf weiter steigt. Neben dem Neubau ist die Reaktivierung vorhandener Schulgebäude vorgesehen.

Vertreter der Leipziger Wohnungsgenossenschaften monieren, dass in der Stadt trotz Abriss 34 000 Wohnungen

leer stehen und die Mieten durch Erhöhung der Betriebskosten, durch gesetzliche Änderungen wie die Heizkostenverordnung sowie die Erhöhung der Grundsteuer steigen.

Das Netzwerk Leipziger Bürgervereine befürchtet, den Wegfall von Fördermitteln und damit das Auslaufen von 2500 Stellen des Jobcenters spätestens ab Juni und damit eine gravierende Einschränkung ehrenamtlicher Arbeit. Das Jobcenter teilte mit, es sei nicht dazu da, Vereinsausgaben abzusichern.

Ein alleinerziehender Vater aus dem Iran mit einer inzwischen 29 Jahre alten Tochter, dem bei einer Rückkehr in sein Heimatland Gefahr für Leib und Leben droht, wartet seit 14 Jahren auf den Abschluss seines Asylverfahrens. Mehrfach wird das Begehren durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und das Oberlandesgericht abgelehnt.

Der ehemalige Chef der Leipziger Verkehrsbetriebe, Wilhelm Georg Hanns reicht beim Landgericht Leipzig Klage wegen seiner reduzierten Pensionsansprüche ein. Der Aufsichtsrat der LVB hatte die weit überhöhten Ansprüche von jährlich 201 000 auf 57 000 Euro gesenkt.

März

Wie Polizeipräsident Wawrzynski mitteilt, gab es in der Stadt 2011 einen deutlichen Anstieg der Kriminalität – um 23 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Besonders zugenommen haben Diebstähle (um 1631 auf 30 113 Fälle) und Drogendelikte (von 1183 auf 1458). 100 Polizeibeamte müssen zusätzlich eingestellt werden.

Ungeachtet des bereits bis 2005 erfolgten Abrisses von 5000 Wohnungen im Stadtteil Grünau bis ist dort gegenwärtig jede sechste Wohnung nicht vermietet. Deshalb sollen bis 2020 weitere 5000 Wohnungen abgerissen werden.

Die Serie von Brandanschlägen in Leipziger Kleingartenanlagen wächst weiter an, nachdem im Vorjahr die bewährte Sicherheitspartnerschaft von Polizei, Ordnungsamt und Kleingärtnern keine regelmäßigen Patrouillen in den Gartenanlagen mehr gewährleisten kann. Viele Kleingärtner wollen deshalb ihr Grundstück aufgeben.

»Herrenlose« Häuser



Das Gebäude mit dem »Gastmahl des Meeres« wurde für 90 000 Euro verkauft und für 600 000 Euro weiterverkauft, obwohl es im Rathaus eine Liste mit allen Eigentümern gab. Jüdische Erben fühlen sich zum zweiten Male enteignet.

Foto:LN-Archiv

Ein Bericht des städtischen Prüfungsamtes vom Februar 2012 stellt fest, dass in Hunderten Fällen Stadtbedienstete fremde Immobilien verkauft haben, ohne die Eigentümer, auf die es durchaus Hinweise gab, zu ermitteln und zu befragen. Oberbürgermeister Jung räumte ein, dass es bereits seit 1993 Fehler beim Umgang mit sogenannten herrenlosen Häusern gegeben hat. Schon 1999, 2001 und 2007 machten Prüfberichte auf Unregelmäßigkeiten aufmerksam. Die Staatsanwaltschaft und das Landeskriminalamt ermitteln. Ausgangspunkt der Untersuchungen waren Recherchen des Mitteldeutschen Rundfunks (Escher).

Die Rathausspitze sieht sich veranlasst, drei Mitarbeiter des Rechtsamtes, darunter die Leiterin, zu beurlauben. Die Stadtverwaltung gab zu, dass 667 von 754 Grundstücks-Akten Fehler enthalten und sich das Rechtsamt fremder Immobilien angenommen hat, ohne nach Eigentümern zu recherchieren. 411 Objekte wurden veräußert, wobei den eingeschalteten Rechtsanwälten in 227 Fällen fälschlich Honorare gezahlt wurden. Zu einem Teil der Vorgänge gibt es keine Akten mehr. Oberbürgermeister Jung und Verwaltungsbürgermeister Müller lehnen jegli-

che Schuldzuweisungen ab. Stadträte geben sich damit nicht zufrieden und fordern personelle Konsequenzen. Für die Ratsversammlung wurde der brisante Punkt auf Platz 18 und damit auf die vorletzte Stelle der öffentlichen Tagesordnung gesetzt, der erfahrungsgemäß erst zu später Stunde behandelt wird. Mit einer eigenen Beschlussvorlage wiesen die Stadträte die »Information« der Verwaltung als unzureichend und ungenügend zurück und fordern in einem eigenen Acht-Punkte-Plan die Neuordnung des Rechtsamtes. Die Verwaltung soll einen Vorschlag zu personellen Konsequenzen erarbeiten. Kritisiert wurde, dass Jung erst sehr spät und auf Druck von außen hin aktiv wurde.

Die israelische Rechtsanwältin und Erbenermittlerin Shoshana Rapoport beweist an Hand mehrerer Fälle, dass sich Erben, die die Stadt angeblich erfolglos gesucht hat, 1990 bei Leipziger Ämtern meldeten. Sie weist damit die Presseerklärung des Rathauses zurück. Die Stadt spiele mit falschen Karten.

Der Skandal zieht sich über mehrere Monate hin, da der OBM den zuständigen sächsischen Behörden Auskunft und Akteneinsicht verweigert.

Es wird bekannt, dass alle Verträge und Planspiele zur künftigen Nutzung des City-Tunnels keinen Personenfernverkehr vorsehen. Damit wird Sachsen zum Bittsteller bei der Bahn AG, um z. B. eine Abendverbindung nach Zwickau zu ermöglichen.

Die kleine Bühne des Leipziger Centraltheaters, die Scala, bleibt bis zum Ende der Spielzeit geschlossen. Ihre Zukunft ist ungewiss. Wegen der prekären Haushaltslage können dringend nötige Sanierungsarbeiten nicht erfolgen.

April

Der 2007 geplatze Strafprozess um den Finanzskandal der Wohnungsbaugenossenschaft West muss neu aufgerollt werden. Die Wirtschaftsstrafkammer des Landgerichts Leipzig sieht die Prinzipien eines rechtsstaatlichen Verfahrens verletzt. Voraussetzung für eine Neuauflage des Prozesses war u. a. das Gutachten eines Sachverständigen, der die Ver-

mögenssituation des gesamten Firmengeflechts untersuchte. Der Mehrheitsaktionär, der frühere Vorstand, Aufsichtsratsmitglieder und Wirtschaftsprüfer müssen sich verantworten. Inzwischen meldeten 28 000 betrogene Gläubiger der WBG, von denen heute viele nicht mehr leben, ihre Forderungen an.

Dem Leiter des Leipziger Jugendamtes, Siegfried Haller, wird der an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg erworbene Doktor-Titel wegen Täuschung der Gutachter und des Promotionsausschusses aberkannt.

Mai

Der sächsische Landesschülerrat, Elternvertreter und die drei Lehrgewerkschaften verweisen auf den akuten Lehrermangel im Freistaat, besonders in Chemnitz und Leipzig, und stellen einen gemeinsamen Forderungskatalog auf. Teilweise sind ganze Fächer von Unterrichtsausfall betroffen.

Chaotischer Anti-Drogen-Kampf

Bereits seit Juni 2011 wurde offenbar, dass die Zurückdrängung des Drogenkonsums und der damit verbundenen Kriminalität in Leipzig durch gegenläufige Strategien der Stadt und der Polizei behindert wird (hier einseitige Orientierung auf Suchthilfe und eine »Wohlfühlpolitik«, die die Suchtkranken geradezu anzieht, dort vor allem Verfolgungsdruck mit Razzien gegen Dealer und Konsumenten). Eine seit einem dreiviertel Jahr tagende paritätisch zusammengesetzte Kommission sucht nach Lösungen. Nach neun Tagungen der Fachleute gab es Teilergebnisse. Das für März anvisierte Konzept kommt nicht zustande. Lange Zeit ist völlig offen, ob und wann es vereinbart wird. Sozialbürgermeister Fabian und Polizeipräsident Wawrzynski räumten Schwierigkeiten ein. Suchtarzt und Stadtrat Michael Burgkhardt, informieren darüber, dass offenbar Drogenrazzien – vermutlich von Streetworkern der Stadt

– an die Szene verraten wurden, und er kritisierte, dass die »Kuschelpolitik« der Stadt die Probleme nicht löse. In der Verwaltung und bei einigen Abgeordneten herrsche noch immer die Meinung vor, die Ordnungspolitik sei überzogen und man müsse mehr Verständnis für Süchtige aufbringen. Er befürchtet, dass sich die Anzahl der Drogentoten wieder erhöhen wird. Mittlerweile sind insbesondere immer mehr Jugendliche von der Modedroge Crystal abhängig, die schon nach kurzer Zeit gravierende psychische wie physische Schäden hervorruft. Der gestiegene Finanzierungsbedarf der Drogenabhängigen schlägt sich in einer erschreckend steigenden Beschaffungskriminalität nieder. Im ersten Halbjahr 2012 registrierte die Polizei 195 Raubüberfälle (im gesamten Jahr 2011 waren es 246), von denen 211 Personen und 33 Institutionen wie Geschäfte und Tankstellen betroffen waren.

Im Prozess um die riskanten Finanzwetten des ehemaligen Wasserwerkchefs Heininger, durch die die Landesbank Baden-Württemberg geschädigt wurde, drohen der Stadt Leipzig Schadenersatzforderungen in Höhe von mindestens 50 Millionen und schlimmstenfalls 400 Millionen Euro.

Leipziger Bürger beklagen, dass sich Verfahren am Sozialgericht über Gebühr lange, teilweise mehrere Jahre, hinziehen.

Die Leipziger Privathaushalte können nicht mit einer flächendeckenden Rückzahlung der von den kommunalen Wasserwerken wegen Messfehlern der Wasserzähler zu viel erhobenen Gebühren rechnen. Die Wasserwerke stützen sich auf ein Urteil des Oberlandesgerichts.

In einem Verfahren um eine Reihe von Behandlungsfehlern eines Gynäkologen bei einer Zwillingsschwangerschaft, die bei einem der Kinder geistige und körperliche Schäden verursachten, zeichnet sich erst nach fünfzehn Jahren eine Klärung ab.

Von Jahresbeginn bis Mitte Mai registriert die Polizei 226 Raubüberfälle im Stadtgebiet. Betroffen waren 252 Personen und Institutionen.

Der Intendant schließt mit der Begründung fehlenden Personals das Kellertheater im Opernhaus.

Der Bauabschnitt Rochlitz–Borna der Autobahn A 72 (Leipzig–Chemnitz), die bereits 2006 fertig sein sollte, wird erst im Sommer 2013 für den Verkehr freigegeben. Die Baukosten erhöhen sich um rund 50 Mio. auf 600 Mio. Euro.

Juni

Die Landesregierung plant die Schlie-

ßung der Leipziger Hotelfachschule, der zweitältesten Deutschlands – ungeachtet akuten Fachkräftemangels und steigender Touristenzahlen in Sachsen.

Aus einem Leserbrief an die »Leipziger Volkszeitung« zum Thema Glaswand im »Paulinum«:

»Der immer wieder versuchte, reichlich peinliche, inzwischen schon infantil wirkende Anlauf des Thomaspfarrers Wolff, die getroffene freistaatliche und universitäre Entscheidung zu unterlaufen, nimmt groteske Züge an. Es geht hier um eine Aula der Uni Leipzig, nicht um eine Universitätskirche. Die Trennung von Staat und Kirche scheint der Dorn im Auge von Pfarrer Wolff zu sein.«

Die gleichzeitige Sperrung von Abschnitten der Lützner Straße, der Merseburger Straße sowie von Käthe-Kollwitz- und Karl-Heine-Straße wegen Bauarbeiten verursacht erhebliche Verkehrsstaus zwischen Zentrum und westlichen Stadtgebieten.

Der frühere Chef der LVB, Wilhelm Georg Hanns, heharrt auf einer überhöhten Jahrespension und lehnt einen gerichtlichen Vergleichsvorschlag (140 000 Euro) ab, obwohl sich in den Protokollen von Aufsichtsrat und Präsidialausschuss keine Genehmigungen für die geforderten rund 200 000 Euro finden lassen.

Leipzig ist die Hochburg der Tankbetrüger in Sachsen. Mit 726 Delikten im Jahre 2011 liegt die Stadt nach wie vor weit vor vergleichbaren Territorien

Das Jugendamt ist mitschuldig daran, dass ein zweijähriger Junge nach dem Tode seiner drogenabhängigen Mutter verdurstete. Die Leichen wurden am 17. Juni gefunden. Das Amt hatte die Betreuung im April eingestellt.

Juli

Im 29. Stock des City-Hochhauses am Augustusplatz löst sich eine 1x2 Meter große Glascheibe aus der Fassade und stürzt in die Tiefe. Die Splitter fliegen fast 50 Meter weit.

Während eine Bürgerumfrage zum geplanten »Einheits- und Freiheitsdenkmal« den Entwurf »Herbstgarten« zum Sieger wählt (78,7 Prozent), setzt die Jury jenen Entwurf auf Platz 1, den nur 4,7 Prozent der Teilnehmer favorisierten.

Wegen eines Fehlbetrages im Stadthaushalt, der ohnehin mit einem Defizit von 60,7 Millionen Euro geplant war, sieht sich Kämmerer Bonew genötigt, eine komplette Haushaltssperre zu verhängen. Damit dürfen die Ämter nur für die staatlichen Pflichtausgaben (Sozialleistungen, vertraglich geregelte Zahlungen) Geld ausgeben.

August

Der Mitteldeutsche Verkehrsverbund führt Extrafahrkarten für Gepäck und Hunde ein. Von der routinemäßigen Tarifierhöhung für Personen ist die Stadt Leipzig stärker betroffen als andere Mitglieder.

Die Straßenverkehrsbehörde lehnt es ab, in der Heinrothstraße ein zeitweises Parkverbot für zwei Tage in der Woche anzuordnen, damit Müll und Papiercontainer entsorgt werden können.

September

Die seit längerem auch in Leipzig um sich greifende Praxis auf Großbaustellen, ausländische Bauarbeiter ohne deren Wissen als selbständige Gewerbetreibende zu registrieren, hat in jüngster Zeit bei einer größeren Zahl polnischer und bulgarischer Arbeiter dazu geführt, dass sie von den auftraggebenden Subunternehmern – es sind nicht selten reine Briefkastenfirmen – keinen Lohn erhalten und dass sie keinen Versicherungsschutz haben.

Oberbürgermeister Jung – ungeachtet seines Versprechens, den Skandal um den Verkauf angeblich herrenloser Häuser aufzuklären – verwehrt dem Untersuchungsausschuss »Sachsenumpf« des Landtages Einblick in die Akten.

Oktober

Die abstrakte, geschichtsfremde Debatte über ein Denkmal zur Leipziger Demokratiebewegung von 1989 ist angesichts gegensätzlicher Positionen in eine Sackgasse geraten. Während vor allem OBM Jung die seit 1989 entstandenen Probleme der Stadt ignoriert, lehnen selbst damalige Akteure alle Entwürfe wegen fehlender Bezüge zu Geist und Atmosphäre jener Zeit ab.

Dem Treiben einer Kinderbande, die Geschäftsleute in Leipzig seit längerem

durch Ladendiebstahl, Sachbeschädigung und Körperverletzung terrorisiert, stehen Polizei und Jugendamt weitgehend hilflos gegenüber. Der Polizei wird fehlendes Reagieren vorgeworfen. Auch die Verantwortlichen der Stadtverwaltung zeigen sich unsicher im Umgang mit den strafunmündigen Tätern.

Ein Sondereinsatzkommando verummter Polizisten räumt im Zusammenhang mit einer Drogenrazzia ohne Vorwarnung der Erzieherinnen und in bedrohlicher Weise kurz vor der Schließzeit um 17 Uhr den großen Spielhof in der Kindertagesstätte Stockartstraße.

Einsparpotenzial sehen die sächsischen Rechnungsprüfer im Gewandhaus Leipzig. Die Personalkosten sind seit 2005 um rund 3,7 Millionen Euro auf zuletzt 23 Millionen Euro gewachsen. Grundlage dafür ist der Haustarifvertrag. So erhält der Gewandhauskapellmeister allein für die dirigierten Konzerte 60 000 Euro pro Jahr zuzüglich der künstlerischen Beratung. Der Gewandhausdirektor liegt mit seinen Bezügen über denen des Oberbürgermeisters oder eines Staatsministers.

Wegen Mittelkürzungen seitens der Landesregierung um zehn Millionen Euro muss der geplante Verkehr durch den City-Tunnel ausgedünnt werden.

November

Die Firma Löwen-Bäcker steht vor dem endgültigen Aus, nachdem der letzte große Kunde abgesprungen ist.

Die traditionsreiche frühere Landesanstalt für Landwirtschaft in Möckern wird geschlossen.

Die Stadt hat ihre Personalkosten für 2012 falsch berechnet – laut Bürgermeister Müller fehlen 10,3 Millionen Euro.

Da die Stadt den Bedarf an Krippenplätzen in absehbarer Zeit nicht annähernd decken kann, bieten Eltern den Einrichtungen für die Bereitstellung eines Platzes bis zu 1000 Euro an.

Die Wohnungsgenossenschaft Transport will 150 Wohnungen in der Grünauer Breisgaustraße stilllegen, obwohl laut Stadtratsbeschluss für diesen Kernbereich ein Abriss bis 2020 untersagt ist.

Dezember

Die Stadtwerke Leipzig legen zum Jahreswechsel die erhöhten staatlichen Lasten (Netzgebühren und Abgaben für erneuerbare Energien) mit 3,57 Cent je Kilowattstunde Strom auf ihre Privatkunden um. Auch Erdgas und Fernwärme werden teurer.

Und das Jahr ist noch nicht zu Ende ...

Chronist: GÜNTER LIPPOLD

Von Indien über Mitteleuropa bis nach Frankreich

Heute setzt sich auch der Universitätsmusikdirektor David Timm mit Nachdruck für Wagners Werk ein. Genau 150 Jahre nach der Uraufführung führte er u.a. das »Meistersinger«-Vorspiel mit dem Mendelssohnorchester in einem stark gefragten Sonderkonzert im Festsaal des Alten Rathauses auf. Ihm kam es darauf an, dass diese Musik kein Tataräta-Stück für Aufzüge brauner Barden ist

Dagegen wirkte die Aufführung – zwei Wochen später auf hohem Niveau – wie eine Pflichterfüllung, die dem amerikanischen Gastdirigenten James Conlon anvertraut wurde. Der ließ mit der Kammer-Sinfonie von Franz Schreker die Leipziger erkennen, dass es lohnt, sich mit dem nach 1945 in Leipzig kaum wieder beachteten Komponisten zu befassen. Mit der von Hans Christian Andersens Märchen inspirierten Orchesterfantasie »Die Seejungfrau« von Alexander Zemlinsky erklang ein weiteres Werk, dieser österreichischen Komponisten um Schönberg.

Das folgende Gewandhauskonzert mit Jiri Belohlavek als immer wieder beeindruckenden Gastdirigenten war der tschechischen und ungarischen Musik des 20. Jahrhunderts gewidmet.

Es bescherte Entdeckungen: das zweite Violinkonzert von Bohuslav Martinu mit der großartigen Isabella Faust als Solistin und Josef Suks in schönen Klängen schwelgende Märchen-Suite, dazu die unverwüsthchen »Tänze aus Galanta« von Zoltan Kodaly.

An Stelle des erkrankten Dirigenten Christoph von Dohnányi übernahm Semjon Bychkov dessen Programm mit Beethovens Klavierkonzert G-Dur und Gustav Mahlers erster Sinfonie. Die weitgehende Übereinstimmung mit dem feinsinnigen jungen Solisten Martin Helmchen und dem Orchester bei Beethoven zeugte schon hier von Bychkovs überlegener Führung. Mehr noch faszinierte er mit seiner groß angelegten und den Reichtum der Partitur zum Klingen bringenden Gestaltung der Mahler-Sinfonie.

In der MDR-Reihe eins führte Kristjan Järvi nach Indien. Es erklang das zweite Konzert für das indische Nationalinstrument Sitar und Sinfonieorchester des über 90-jährigen Ravi Shankar mit dessen Tochter Anoushka als Solistin. Die originellen Bestrebungen, Indisches und Europäisches zu vereinen zeugen davon, welche Quellen damit neu erschlossen werden können.

Im Konzert der Mendelssohn-Hochschule war zuerst Bernd Frankes klanglich gut ausbalanciertes Stück Cut VIII zu hören, gefolgt von Mendelssohns Klavierkonzert g-Moll. Dessen Solopart spielte Stefan du Toit

mehr äußerlich glänzend als musikalisch erfüllt. Mit diesen beiden Werken und der neunten Sinfonie von Anton Bruckner stellten sich David Niemann, Ruth Reinhardt, Giedré Slekyte und Victor Aviat als gut geschulte Dirigenten vor.

In der Festwoche »800 Jahre Thomaskirche« erlebte mit Heinz Holligers Motette »hölle, himmel« nach Gedichten seines Schweizer Landmannes Kurt Marti das dritte von fünf für die Thomas-Jubiläen in Auftrag gegebenen Werken seine Uraufführung, nicht mit den Thomanern, sondern mit »Ensemble vocal modern« unter Leitung von Christfried Brödel. Der Schwierigkeitsgrad der Komposition ist so enorm, dass er nur von Spezialisten bewältigt werden kann. Alles ist höchst kunstvoll gedacht, doch auch klanglich so kompliziert, dass die Worte der die heutige Zeit denkbar kritisch betrachtenden Gedichte nicht zu verstehen sind und sich erst mit der Lektüre erschließen.

Eine getanzte Weihnachtsgeschichte

Bevor der Blick auf die Weihnachtsmusik und -stücke gerichtet wird, bleibt er noch auf die Musikalische Komödie zu lenken. Da steht ja seit vielen Jahren »Der Zauberer von Oss« im Weihnachtsrepertoire. Ehe der inzwischen wieder die Bühne betrat,

wurde am 10. November das 100-jährige Bestehen des Hauses mit Begeisterung (und Sorgen) gefeiert, in dem die Oper von 1944 bis 1960 zu Hause war und seither Operette und Musical ständigen zahlreichen Besuch anziehen.

Dieses Jahr hat man sich aber auch im Opernhaus Leipzig zu Humpferdicks Märchenoper »Hänsel und Gretel« noch eine richtiges Weihnachtstück ausgedacht. Ballettdirektor Mario Schröder fühlte sich von Dickens »A Christmas Carol« zu einer »Weihnachtsgeschichte« angeregt, in der Tänzerinnen und Tänzer des Leipziger Balletts sich nach Herzenslust nicht nur als Schokoladenweihnachtsmänner, sondern auch als Fabrikarbeiter, reiche Leute und in anderer Gestalt präsentieren können.

Dabei zeigt Tomás Ottych mit ideenreicher Gestaltung die Wandlung des ebenso reichen wie geizigen Mr. Scrooge zum aufgeschlossenen, auch an das Wohl anderer denkenden Menschen, im Spiel mit zahlreichen weiteren Solisten. Dazu haben der Dirigent William Lacey und Mario Schröder Musik von Edward Elgar, Edward Grieg, Jean Sibelius, Maurice Ravel, Benjamin Britten und weiterer Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts ausgewählt, die vom Gewandhausorchester im Ganzen stimmig gespielt wird.

• Werner Wolf



Foto: Rolf Arnold / Centraltheater

Sebastian Hartmann greift zu Goethe und dabei kommt »Mein Faust« heraus. Nur ohne Worte, außer undefinierbaren Geräuschen wie »Schrmmmf!« oder »Jo-Jo« alternativ »Ah-ah«. Gekräche – wo eigentlich Goethes Sprachgewalt triumphieren sollte. Ein Handlungsrahmen, eine innere Verknüpfung der Szenen sind nicht erkennbar.

Zwei kleine Feuerwerke zu Beginn, wohl als Hinweis auf den ersten und zweiten Teil der Tragödie, sind das einzig Spannende. Der P-18-Hinweis auf der Eintrittskarte ist dagegen Warnung genug. Da brüllt am Flügel ein Nackter unmotiviert und schlägt auf das Instrument ein. Dann schneidet sich jemand den Penis ab und Matthias Hummitzsch näht ihn wieder an. Für ihn muss es ein Tiefschlag sein, sich als sprachlose Figur in Hartmanns Destillat wieder zu finden, nachdem er in der Inszenierung von Goethes »Faust« durch Wolfgang Engel 1999 den zweifelnden und verführbaren Doktor grandios gespielt hat. Manns-große Puppenfiguren – Faust, Gretchen und Mephisto – schlagen am Ende mit Gummihämmern aufeinander. Sebastian Hartmanns »Mein Faust« ist kein Faust. Es ist die Hybris eines Intendanten, der in seiner letzten Leipziger Spielzeit, Schauspieler und Publikum verkauft. Für dumm?

• D. M.

Erneut am 15. Dezember im Centraltheater

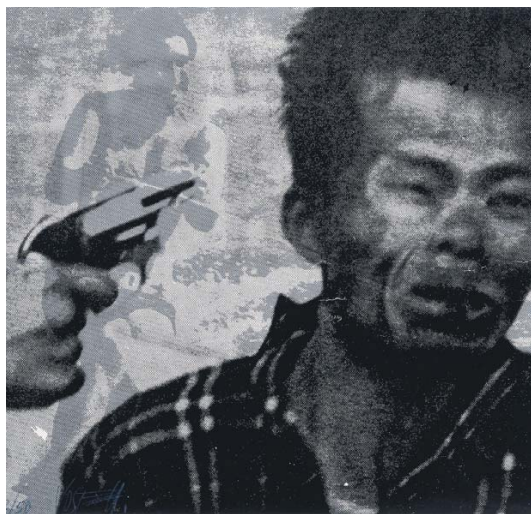
FF dabei - Der Film- und Fernsehlink von Michael Zock

Ich habe mehrfach aufgestöhnt, wenn ich diverse Programmzeitschriften dieses Jahres durchblättere, um nicht immer nur zufällig zu zapfen. Noch 'n Krimi, wieder ein neuer Kommissar, erneut Mord und Totschlag! Alle schicken sich nur noch ins Jenseits. Trotzdem, nicht an allen Fällen ist rumzukritteln. Besonders nicht in einem, der im Moment nicht mehr auf dem Bildschirm erscheinen wird. Meine Favoritin der letzten Wochen war da Caroline Peters. Sie spielte Kriminalkommissarin Sophie Haas, die völlig unerwartet als Dienststellenleiterin nach Hengasch, einem Nest, wo sich die Füchse »Gute Nacht« sagen, aber ständig

irgendwas los ist, versetzt wurde. »Mord mit Aussicht« hieß eine von der Kölner Pro GmbH produzierte Serie der ARD und spielt in der schönen Eifel. Die Idee stammt von Autorin Marie Reiners. Sie absolvierte das Studium der Germanistik, Theater- Film- und Fernsehwissenschaften und schrieb vor 20 Jahren ihre Magisterarbeit. Seit 2008 gab es, mit Filmpausen, diese humorigen und pointiert auf Punkt und Komma geschriebenen Krimis. Das Ganze erinnert mich an die unvergessene Evelyn Hamann und ihre »Adelheid«, die ständig nach Mördern sucht. Solche Folgen (45 Minuten kurz) funktionieren nach der Tageschau nur, wenn sie

hintersinnig gewürzt sind, und man nicht bei Beginn schon ahnt, wie denn enden werden. Und: Es müssen Schauspieler agieren, die Spaß und Spiel so ernsthaft und gekonnt betreiben, dass man aus dem Grienen nicht herauskommt. Neben der wunderbaren Caroline Peters, können sich Hans Peter Hallwachs, Michael Hanemann und Bjarne Mädel sehen lassen. Das Schöne daran, sie gehören nicht zu den Abo-Darstellungen, wie Wepper oder Neubauer, ohne die offenbar nichts mehr auf dem Flachbildschirm geht. Im Nest Hengasch wurde in der letzten Folge geheiratet und es gab einen originellen Schluss. Ich hoffe, es geht irgendwann weiter mit diesem Mordsspaß.

Pop und Politik



Wolf Vostell »Saigon«, 1969, Siebdruck, Sammlung Heinz Beck, Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen am Rhein (Foto: MdbK)

Es war 1984, als Leipzig mit der Pop Art in »offiziellen Kontakt« trat. Die Galerie der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig zeigte US-Amerikanisches aus der Kölner Sammlung Ludwig. Schwarz-Weiß-Fotos mit Bernhard Heisig, dem damaligen HGB-Rektor, und Dieter Gleisberg, dem damaligen Direktor des Museums der bildenden Künste, belegen dies eindrucksvoll in der aktuellen Ausstellung »Leben mit Pop«. Das Museum der bildenden Künste zeigt 116 Grafiken der 1960er und 1970er Jahre aus dem Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen am Rhein. Werbung, Alltagskultur, Comics und Motive der Trivialkultur werden aufgegriffen, transformiert und in neue ästhetische Zusammenhänge gestellt. Dabei muss differenziert werden zwischen banalen Arbeiten wie »Tapete« (1966) von Konrad Lueg, wo giftgrüne und orangefarbene Vierecke auf rote, gelbe und blaue Herzen treffen, und hochpolitischen Werken der Art Worker's Coalition und Wolf Vostell, die sich mit dem Schrecken des Vietnamkrieges auseinandersetzen. In diese letztere Reihe gehört auch Klaus Staeck, der sich mit seinem Siebdruck »Der Krieg«, eine Patronenhül-

se zeigend aus dem Jahr 1969, an der politischen Debatte beteiligt hat. Joe Tilson nähert sich Che Guevara, in dem er die Bilder des toten Freiheitskämpfers in einer Siebdruck-Collage verarbeitet: »Page 30 Letter from Che...« (1969).

Die Pop Art, auch eine Gratwanderung zwischen spätbürgerlicher Orientierungslosigkeit und progressiver politischer Einstellung eines Teils der Künstler in den USA, Großbritanniens und der BRD in den 60er und 70er Jahren. Der Philosoph und Kunstwissenschaftler Michail Lifschitz stellte 1971 in seinem Buch »Krise des Hässlichen« fest: »Der enge innere Zusammenhang zwischen ... der Reklame und des Bluffs wie der Pop Art und dem Konsumzeitalter, das heißt der neuesten Verwertungsmethode des Kapitals, das sich in der ständigen Formung und Umformung des Verbrauchergeschmacks eine reiche Profitquelle erschlossen hat, ist eine klar auf der Hand liegende, greifbare Tatsache.« Auch die Ikonen dieser Richtung sind zu sehen: Roy Lichtenstein mit ironischen Comic-Anspielungen und Andy Warhol mit der berühmten pink-grün-blauen »Marilyn Monroe«. Als Geheimtipp gilt der Offsetdruck »Cafeteria« (1970) von Richard Estes. An-klänge auf Vincent van Goghs »Nachtcafé« und Edward Hoppers »Nachtschwärmer« und »New York Office« sind vernehmbar.

Wer durch die zweite Ausstellung »A star is born« mit 180 Fotografien aus dem Essener Folkwang-Museum von Elvis Presley bis Bob Dylan angelockt und motiviert wurde, mal ins Museum zu gehen, sollte weder die Pop Art noch – und dies ist gewichtiger – die Dauerausstellung mit den Meisterwerken von Cranach bis Tübke ignorieren.

• D. M.

Leben mit Pop! Grafik der 60er Jahre von Warhol bis Richter und Fotografie und Rock seit Elvis

Bis 13. Januar 2013, Museum der bildenden Künste Leipzig, Katharinenstr. 10
Di. u. Do. – So. 10 –18 Uhr, Mi. 12 – 20 Uhr,
Feiertage 10 –18 Uhr,
am zweiten Mittwoch im Monat freier Eintritt

Cassius Camorra? Eine Shakespeareverfilmung

Wenn der Neapolitaner Cosimo Rega an einem vergitterten Fenster als Cassius den Satz ausspricht, »Rom, du bist entehrt!«, und in spontanem Zorn folgen lässt, »Neapel, du bist entehrt« – bündeln sich in einem Augenblick die Ebenen des Films »Cäsar muss sterben« der italienischen Regisseure Paolo und Vittorio Taviani.

Der hier spricht, ist ein echter Mörder, über dessen Opfer man nichts weiß, verurteilt zu lebenslanger Haft im italienischen Gefängnis Rebibbia. Er spielt einen Mörder, der den Tyrannen richtet im Namen der Freiheit und Ehre Roms. Ist das die Einsicht in die Grausamkeit des eigenen Verbrechens oder seine Stilisierung zur moralisch geleiteten Tat?

Auch der Wechsel zwischen Spiel und Wirklichkeit ist inszeniert, was der Szene einen Hauch unehrlicher Affektiertheit verleiht. Sie ist zu vollendet, um sich in einem halbdokumentarischen Film so ereignen zu können – aber gespielt ist sie mit einer Brillanz, in der sich die gewalt(tät)ige Kraft des Shakespeareschen Dramas »Julius Cäsar« in spürbarer Brutalität auf den Zuschauer überträgt.

Ob Shakespeare es nötig gehabt hätte, dass seine Aktualität durch Verwischen der Grenzen von Schauspiel und Wirklichkeit derart hervorgehoben wird, und ob er uns nicht mehr zu zeigen hat als ein vieldeutiges Spiel um Schuld und Sühne in einem Gefängnis, bleibt zu fragen. Eines erreicht der Film: Man bekommt Lust auf ein bisschen klassisches Drama.

• R. S.

»Cäsar muss sterben«, ab 27.12. im Kino

Es ballen sich dunkle Wolken...

... über der euro-scene. Hauptsponsor BMW ist nach vielen Jahren abgesprungen. Die Kommune kann den Ausfall nicht vollständig ersetzen. Wird keine neue Geldquelle erschlossen, könnte die 22. Ausgabe dieses international beachteten Festivals die letzte gewesen sein. Für Leipzig, in der das Theater als Kunstsparte ohnehin nicht gerade seine besten Zeiten erlebt, wäre dies ein empfindlicher Verlust.

Ganz aus dem Vollen schöpfen konnte man auch 2012 nicht, dennoch gelang dem Team um Ann-Elisabeth Wolf unter dem Motto »Herbstzeitlose« ein wie immer dichtes Programm mit der bewähr-

ten Mischung von Tanz- und Sprechtheater.

Den Auftakt bildete das Stück »Über das Konzept des Angesichts von Gottes Sohn«, in der Peterskirche von Starregisseur Romeo Castelluci und der Societas Raffaello Sanzio aus Cesena in Szene gesetzt. Es geht, grob gesagt, um den Glauben und berechtigte Zweifel daran. Ein Mann mittleren Alters im Business-Anzug pflegt seinen dementen Vater. Zwischen Fürsorge, Scham und Verzweiflung pendelnd bemüht er sich, das blütenweiße Interieur von den Ausscheidungen des alten Mannes zu reinigen. Über allem schwebt ein monumentales Jesusbild. Leider ist die zweite Hälfte der Auf-

führung eine reine Orgie an Spezialeffekten, abgearbeitet an eben jenem Antlitz des Gottessohnes. Wirklich diskutiert wird über die Frage des Glaubensverlustes angesichts der schwer zu ertragenden Herausforderungen des Alltags nicht. Es bleibt nur ein virtuelles Fragezeichen zurück.

Auf völlig andere Weise loteten die Franzosen Sandrine Buring und Orin Camus in zwei Tanzsoli im Loft Lindenau die Grenzen menschlichen Daseins aus. Camus interagiert mit einem Lichtkreis, später auch mit dynamischen Projektionen auf dem Fußboden und setzt seinen Körper auf vielfältige Weise ein, um diese Vorgaben als Möglichkeit, nicht als Einengung zu

verstehen. Noch radikaler geht Sandrine Buring vor. Sie kriecht mit dem halben Körper in eine aufgehängte Glasglocke und erkundet die Möglichkeiten, diesen bescheidenen Radius der Beweglichkeit konsequent auszunutzen. Mit Tanz im herkömmlichen Sinne hat das kaum noch zu tun, heutiges Tanztheater ist häufig Körperkunst in weitestem Verständnis, die Gattungen sprengend.

Der Normalbesucher kann in den Tagen des Festivals nur Fragmente des Programms wahrnehmen. Darauf künftig zu verzichten, wäre dennoch ein Verlust. Die »Herbstzeitlose« war hoffentlich nicht so giftig, wie man ihr nachsagt.

• Jens Kassner

»Wir sind von einer Sekte oder einer Horde Radaumacher zu einer politischen Partei avanciert ...«

»... die Anerkennung sich erzwingen hat u. mit der man rechnet«, geht es im Text weiter. Das schreibt der Gründer der österreichische Sozialdemokratie, Dr. Victor Adler, am 22. Juni 1891 an Friedrich Engels nach London. Wer aber schreibt so etwas: »Im ganzen glaube ich also, daß der Parteitag gut verlaufen wird, wenn er auch manche schmutzige Wäsche waschen und manchen Unsinn, in Wort und Schrift produzieren wird.« Das notiert kein optimistisch-besorgtes Mitglied der heutigen Partei DIE LINKE vor dem Göttinger Parteitag, sondern es schreibt der nämliche Victor Adler wiederum an Engels am 19. April 1894 in Vorausschau auf den 4. Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie. Und er fügt (Be-)Merkenswertes hinzu: »Fast ist mehr zu fürchten, daß der Parteitag zu nüchtern ausfällt, was den Gegnern gegenüber ein politischer Fehler wäre.«

Wir sind mitten im Briefwechsel zwischen Victor Adler (Wien), den die Arbeiter »unseren Doktor« nannten, und Friedrich Engels (London), den man den »General« nennt, und wir sind mitten in der (Früh-)Geschichte der Arbeiterbewegung und ihrer sozialdemokratischen Partei. Der Briefwechsel liegt jetzt in konzentrierter Form vor, herausgegeben von Gerd Callesen und Wolfgang Maderthaner. Das Buch erspart Historikern und Politologen endgültig aufwendige Recherchen. Die penibel in Fußnoten vermerkten Quellenhinweise, Angaben zu Fundorten und Querverweisen zu anderen Dokumenten, auf die in den Briefen Bezug genommen wird, machen die Ausgabe zu einer Fundgrube für die einschlägigen Wissenschaft-

ten. Insgesamt geht es um 72 Poststücke, meist Briefe, aber auch Telegramme und in Briefen enthaltene Grußadressen. Der Zeitraum reicht von einem telegrafischen Neujahrsgruß an Engels von Emma und Victor Adler und anderen zum Jahr 1888 bis zum Telegramm vom 6. August 1895 aus London, in dem der Tod von Engels angezeigt wird. Angereichert ist der Band durch eine Reihe wichtiger Aufsätze von Victor Adler und Friedrich Engels, die in den Briefen eine Rolle spielen. So weit zur wissenschaftlichen und editorischen Bedeutung. Aber auch »interessierten Laien« und naiven Leserinnen und Lesern wird viel geboten.

Die Geschichte wiederholt sich nie und nirgends. Sie läuft nach zeitlichen und örtlichen Besonderheiten einmalig und unwiederholbar ab, aber sie zeigt wohl auch Konstellationen, die sie immer wieder und überall prägen. Das alles macht uns der Briefwechsel zwischen diesen Männern deutlich. Es geht um Strategie und Taktik, die Einbindung allzu Radikaler und allzu ängstlicher Reformer in die eine Partei, um Pressearbeit und Geld, um das Verhältnis zu den Gewerkschaften, um die Wichtigkeit von Parlamentsarbeit und die Wirksamkeit von Streik und Generalstreik, es geht um verschwundene Briefe, um Familie und sehr Persönliches usw. usw. Von Katja Kipping ist am 6. Juni 2012 in nd-online zu lesen: »Ich höre aus der Partei keinen Wunsch nach Ruhe in dem Sinne, dass es keine Debatten und keine Bewegung mehr geben soll. Aber es gibt das Bedürfnis, sich nicht mehr auf unproduktive Art und Weise zu streiten.« Produktive Unruhe und unproduktiver



Sonderumschlag des Wiener Arbeiter-Briefmarkensammler-Vereins

Streit, sie sind auch immer wieder Thema bei Engels an Adler und Adler an Engels. Offensichtlich handelt es sich hier um eine sehr dominant prägende Konstante der Auseinandersetzungen in der Arbeiterbewegung und ihrer Partei(en). Es ist eine vergleichbar aktuelle Debatte unter Linken durchaus vorstellbar, die auf dem Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie 1894 geführt wurde: Soll man Engels einen Gruß vom Parteitag schicken oder nicht? Vor Personenkult warnten die einen, den die Sozialdemokratie doch immer verdammt habe. »Indem wir Engels begrüßen, begrüßen wir die revolutionären Parteien der ganzen Welt«, hielt dem Victor Adler entgegen und erreichte die Verabschiedung des Grußes. Engels hatte schon zuvor artig dem Parteitag seine schriftliche Reverenz erwiesen. Die Entwicklung von Theorie und Praxis, Strategie und Taktik der Arbeiterbewegung stellt sich als ein sehr lebendiger, menschlicher, weil von Menschen geführter und auch »erlittener« Prozess dar, in dem das Persönliche nie fehlt. Als »Anwendung der Theorie in corpore vivo« rühmt das Adler in seinem Brief vom 21. Januar 1890, und er meint, das sei anderes als Marx' Politik und Praxis.

Ein kompletter Briefwechsel, es sei

der Stoßseufzer gestattet, ist ebenso die Befreiung von »halben Dialogen«, denen zuzuhören wir heute an allen Ecken und Enden ob des Handy-Wahns gezwungen sind. Man staunt, wie schnell im ausgehenden 19. Jahrhundert Briefe zwischen London und Wien hin und her gehen können. Da reichen oft zwei Tage. Die zwei Tage geben aber zugleich ausreichend Zeit für Reflektion über das Gelesene und zu Schreibende. Das kommt der Solidität des Inhalts entgegen. Wir werden an politischen Überlegungen abseits der bekannten Publikationen und rund um diese im Vorfeld und in der Nachbereitung beteiligt. Dabei geht es naturgemäß immer wieder um die österreichischen Verhältnisse, derenthalben Engels sogar im Brief vom 22. Juli 1891 stolz vermerkt, »daß ich auch österreichisch essen kann, & das mit großem Appetit ...« Der Rezensent hat vollstes Verständnis dafür und kann die Lektüre des Briefwechsels nur empfehlen.

• Peter Porsch

Victor Adler / Friedrich Engels: Briefwechsel. Im Auftrag des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien, herausgegeben von Gerd Callesen und Wolfgang Maderthaner: Akademie Verlag Berlin, 267 S., 99,80 Euro



»Was ihm in diesen Tagen und Monaten widerfuhr, das war die Umwertung all seiner bisherigen Erfahrungen: Was als sicher galt, war zerbrochen. Was sauber schien, lag im Schmutz. Was wahr zu sein hatte, wurde Lüge. Selbst das Eis wollte nicht mehr rein und sauber sein.«

Dieser Absatz, auf Seite 104 der 448 Seiten, bündelt das Gelesene bereits, obwohl man noch einen Großteil lesen muss und auch sollte. Sergej Lochthofen, der erfahrene ehemalige Chefredakteur aus Thürin-

gen, kennt die Klaviatur, mit der man ein Buch hier in Deutschland ins Gespräch bringt. Er gibt ein halbständiges Exklusiv-Interview im Fernsehkanal »Phoenix«, er war in Leipzig 90 Minuten alleiniger Gast im mdr-Kultur-Programm FIGARO. Er touren kreuz und quer durch das Land zu Lesungen und hat demnächst vor, als Muttersprachler nach Russland zu fahren, um dort zu lesen, obwohl es noch keine Übersetzung gibt. Er kann auch das.

Dieses Buch ist nach meiner Ansicht kaum zu rezen-

sieren, weil es ein Lebensbuch des Sohnes über das Leben des verstorbenen Vaters Lorenz Lochthofen ist. Ein Jahrhundertsschicksal, das mit seiner Tragik und Brutalität, den Enttäuschungen und Hoffnungen, dem Heil und dem Unheil, zwischen 1920 und 1970, kaum zu begreifen ist. Das Lesen fällt mitunter schwer, denn was erträgt und erlebt dieser Lorenz L. noch? Was ertrage ich als Leser noch? Nichts von den ungeheuren Vorgängen ist erfunden, die sich oft am Leben und am Tod entlang hangeln.

Der Sohn befragte den Vater, als das noch möglich war, recherchierte in russischen Archiven, als das noch möglich war. Längst sind sie, glaubt man dem Journalisten, für solcherart Recherchen geschlossen.

Das Buch ist sehr zu empfehlen, für alle, denen »Ein Menschenschicksal«, man darf da durchaus an Scholochow denken, nicht gleichgültig ist.

• Michael Zock

Sergej Lochthofen: Schwarzes Eis, Rowohlt Hamburg 2012, 448 S., 19,95 Euro

Der Autor des Buches »Marrascas Erbe« ist den Lesern von »Leipzigs Neue« gut bekannt. In seinen »Notizen aus der Hauptstadt der BRD« kommentiert er pointiert und scharfzünftig die Leistungen, besser die Fehlleistungen der Politik.

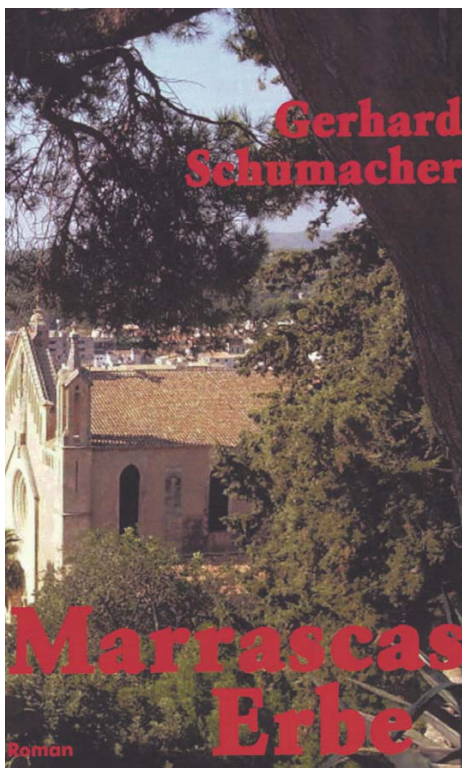
In seinem neuesten Buch führt er uns auf der Deutschen liebste Ferieninsel, nach Mallorca. Auf ihr findet auch Jakob Zimmermann, ein Jude aus gutbürgerlichem Berliner Haus, in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts Erholung. Im Haus der Witwe Maria Marrasca ließ er sich verwöhnen, deren Mann bei einem Bootsunglück ums Leben kam, dessen Leiche jedoch wurde nie gefunden.

Jahre danach erhält er einen Brief von der Insel, sich wegen einer Erbschaft dort einzufinden. Vermacht werden soll ihm das Haus

der Marrascas – auch Dona Maria hatte das Zeitliche gesegnet – und eine ansehnliche Summe Geld, die es Jakob Zimmermann ermöglicht, sorglos zu leben. Allerdings, so erfährt man, knüpft der Schreiber, kein anderer als Xavier Marrasca, Bedingungen an das Erbe – sein Werk und das seiner Väter weiterzuführen. Dieses Vermächtnis soll das weitere Leben Don Diegos, wie Jakob Zimmermann auf Mallorca genannt wird, bestimmen.

Nun beginnt eine Suche, auf die er sich zunächst mehr durch äußere Einwirkungen als durch eigenes Wollen begibt, bei der ihm treue Freunde unterstützen. Aber in dem Maße, wie sich ihre Vermutung krimineller Kräfte auf der Insel verstärkt, umso mehr verstärken sich Gefühle und Beweise von Bedrohung und Gefahr für Leib und Leben.

Don Diegos Spurensuche



Gerhard Schumacher lässt Jakob Zimmermann diese Geschichte aus den Jahren 1932/33 in der Rückblende, aus der Sicht eines um 50 Jahre älteren Chronisten erzählen. Und der tut es in epischer Breite, in der sich mancher Spannungsbogen verliert. Zudem in einer Sprache, die man eher im 19. Jahrhundert vermutet. Und da Don Diego erzählt, bedienen sich alle Akteure dieser gehobenen, oft auch gestelzt daherkommenden Ausdrucksweise.

Nur wenn die politischen Vorgänge in Deutschland, um Hitler und sein »Tausend-jähriges Reich« zur Sprache kommen, verdrängt der Kolumnist Schumacher den Erzähler Don Diego im Sprachrhythmus und in der Wortwahl.

Auf den letzten 70 Seiten gewinnt das Geschehen an Fahrt. Der verschollene Xavier Marrasca meldet sich. Das vermutete krimi-

nelle Netzwerk, das mit Schmuggel, Waffenhandel, Erpressung, selbst Mord ein Vermögen anhäufte, bekommt Namen und Gesicht. Nun klärt sich auch fast auf, wie Jakob Zimmermanns Familie doch darin verstrickt war und warum Marrasca ihn als Erben einsetzte.

Ganz zum Schluss wird Don Diego klar, dass an dem Geld, von dem er so trefflich leben, tafeln und köstlichen Wein trinken konnte, Blut klebt. Ich habe als Leser schon etliche Seiten früher auf diese Erkenntnis gewartet.

Schumacher stützt sich mit diesem Roman auf historische Vorgänge und konkrete Personen, die in der »Nachschrift« benannt sind.

• Gisela Boldt

Gerhard Schumacher: *Marrascas Erbe*, trafo Verlagsgruppe Berlin 2012, 541 S., 24,80 Euro

Hänsel und Gretel war einmal. Die ultimative Hexenalternative bietet Gunter Preuß mit seinem nun schon vierten Büchlein über die »Kleine Hexe Toscanella«. Wenn sich die Adressaten im Kindergartenalter kugelrund lachen über die Abenteuer, die Denkweise, die Sprache und die Listen der kleinen Hexe, die vorlesenden Omas und Opas, Vatis und Muttis werden vor lauter Lachtränen Mühe haben, die Buchstaben weiter zu entziffern. Zumal es auf jeder Seite nur so strotzt von Anspielungen aufs Hier und Heute. Diesmal lässt der mit zahlreichen Preisen geehrte Leipziger Schriftsteller sein Schlaumeierchen aus dem Hexenwald mit dem schon etwas morschen Besen nach Schottland fliegen. Denn genau dorthin ist Schwein Schlacht-mich-nicht mit der schönen Sau Holiday Inn schon vor geraumer Zeit aufgebrochen, wollte aber seiner Kinderfreundin sofort nach der Ankunft eine Ansichtskarte schicken. Die bringt und bringt die Postschnecke Komme-ich-heute-nicht-komme-ich-vielleicht-morgen nicht ins wacklige Toscanella-Häuschen. Nicht mal der dem Teufel wieder abgeluchste Zauberspiegel (für den die kleine Hexe beinahe sein

Schwein verraten hätte, aber das ist die Geschichte aus Band 3) kann helfen.

»Punktum«, beschloss da Toscanella! »Ich reise nach Schottland. Kommt das Schwein nicht zu mir, gehe ich eben zu ihm.« – Selber schuld, wer da nicht lauter lacht als die zuhörenden Kleinen. Sei es, wie es sei. So einfach ist die Reise nicht. Der Weg ist weit und das Ziel unbekannt, was der wagemutigen Reisenden erst einmal eine Begegnung mit einem Menschen und das komische Drumherum um ihn beschert. Der knatschte und kaute beim Sprechen, »vielleicht« mutmaßt das Hexlein, »damit jedes Wort weich wie Hühnerkacke wurde? Immerhin weiß er ungefähr die gesuchte Himmelsrichtung. Wäre nun nur nicht der Teufel hinter Toscanella her, ihr den Zauberspiegel wieder abzujaugen. Was notabene nicht nur ein adliges Schotten-Gerippe auf den Plan ruft – die eitle Sau Holiday Inn, die von einer Model-Karriere träumt, sowieso –, sondern auch

Eine Hexe zum Verlieben

Nessie. Das Ungeheuer erweist sich als artig, dabei ungeschickt und limonadenverliebt, vor allem aber als Kumpel in der Not. Tja – aber was ist nun mit dem Schwein Schlacht-mich-nicht?

In Holyday Inns Geisterbahn war es jedenfalls schon lange nicht mehr. Ist der Schlachthof wirklich sein Schicksal?

Da sei das listige kleine Weib Toscanella vor. Und Gunter Preuß samt seiner Kinderherzen stürmenden Phantasie – die wohl ein bisschen angeheizt wurde von den Eindrücken einer Schottlandreise, die er sich vor einiger Zeit gegönnt hat (wenn ich recht informiert bin). Ein besseres Urlaubsmitbringsel als Toscanellas neuestes Abenteuer ist schlicht nicht vorstellbar. Und dank der wieder ebenso liebenswürdigen wie originellen Zeichnungen von Thomas Leibe ist das Büchlein nunmehr (wie auch die drei vorangegangenen) ein ideales Mitbringsel, wenn Oma und Opa demnächst bei ihren Enkeln vorbeischaun – und

vielleicht auch noch die schottische Spezialität Haggis und Plumpudding oder gar noch schottischen Nebel in großen Taschen dabei haben, denn die Rezepte dafür stehen im Büchlein.

• Franziska Steiner

Gunter Preuß: *Die kleine Hexe Toscanella reist nach Schottland*. Lychatz Verlag, Leipzig 2012, www.lychatz.com, 111 S., 12,95 Euro



Der 8. Dezember 1991, ein Sonntag, war für die am 30. Dezember 1922 gegründete Union der Sozialistischen Sowietrepubliken ein schicksalhafter Tag. Er läutete faktisch das Ende der Union der ein. Ihr war nach diesem Tag nur noch die Existenz von wenigen Tagen beschieden.

Mit der Erklärung von Alma-Ata vom 21. Dezember 1991 wurde das Ende der UdSSR endgültig besiegelt. Der 8. Dezember beeinflusste zugleich den weiteren Verlauf des Weltgeschehens.

Was hatte sich an diesem Sonntag abgespielt? Was war passiert?

Am 7. Dezember hob 17.40 Uhr ein Flugzeug in Moskau ab, es nahm Kurs Richtung Minsk, Weißrussland. Die Landung erfolgte auf dem kaum bekannten Flughafen Wiskul.

Die Insassen des Flugzeugs waren Mitglieder einer hochrangigen Regierungsdelegation der Russischen Föderativen Republik. Geleitet wurde sie vom Präsidenten Jelzin. Der Delegation gehörten an: Der Berater Jelzins und Erster Stellvertreter der Regierung Russlands G.E. Burbulis, der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats Russlands S. M. Schachrai, der Finanz- und Wirtschaftsminister Russlands, I.G. Gaidar und weitere hohe Regierungsbeamte. Die russische Regierungsdelegation folgte offiziell einer Einladung des Vorsitzenden des Obersten Sowjets Weißrusslands S.S. Schuschkewitsch.

Der Besuch sollte dazu dienen – angesichts des bevorstehenden Winters – mit der russischen Delegation über die Erhöhung der Lieferung von Erdöl und Erdgas zu verhandeln. Ebenso war der Präsident der Ukraine, L.M. Krawtschuk, angereist. Die russische und ukrainische Delegation bezogen ihr Quartier in einem Jagdschloss im Belowescher Forst. Der Flug nach Weißrussland erfolgte unter strenger Geheimhaltung. Der Präsident der., UdSSR, Gorbatschow, hatte aber von der Reise Wind bekommen. Er hatte auch erfahren, dass Jelzin von dessen Günstling Burbulis begleitet wird. Burbulis war Drahtzieher im Ränkespiel Jelzin-Gorbatschow. Gorbatschow ahnte nichts Gutes.

Am Vorabend der Abreise nach Weißrussland fand zwischen Gorbatschow und Jelzin ein Gespräch statt. Gorbatschow wollte sich nach dem Zweck der Reise erkundigen. Jelzin: Die Reise diene lediglich dem Gedankenaustausch mit den Weißrussen. Außerdem wolle er mit Krawtschuk sprechen, der als neu gewählter Präsident der Ukraine es ablehnt, nach Moskau zu kommen.

Angesichts der langwierigen und schwierigen Verhandlungen über den Entwurf eines Unionsvertrags, der nun unter Dach und Fach zu sein schien, am 25. November 1991 auf einer Sitzung des Staatsrats der UdSSR auch

Ein verhängnisvoller Sonntag

Von Horst Richter

von Jelzin gebilligt worden war und am 9. Dezember von den Präsidenten paraphiert werden sollte, die sich bereit erklärten, der Union Souveräner Staaten anzuschließen, sah sich Gorbatschow veranlasst, Jelzin darauf hin zu weisen, dass er sich in den Gesprächen in Weißrussland im Rahmen dieses Vertrages bewegen soll. Der Staatsrat war damals das höchste Machtorgan der UdSSR. Was führten die Präsidenten von Russland und der Ukraine sowie der Vorsitzende des Obersten Sowjets Weißrusslands – die Troika also – im Belowescher Forst im Schilde und worum ging es in dem Unionsvertrag?

Ende der Achtziger Jahre gesellte sich zu der Wirtschaftskrise der Sowietunion eine Staatskrise. Das Land lag nicht nur ökonomisch am Boden, es war auch kaum noch regierbar. Einzelne Republiken lehnten sich gegen den überzentralisierten Unionsstaat auf. Sie sahen in ihm die Quelle allen Übels. Gegen ihn wurden wütende Attacken geritten, nicht selten unter Blutvergießen. Die Republiken wollten ihr Dasein als Anhängsel der Zentrale ein Ende machen. Die UdSSR als Staatenbund drohte zu verfallen. Der Austritt der Baltischen Republiken im Frühjahr 1990 war ein erstes ernsthaftes Anzeichen für den Verfallsprozess.

Zum Fürsprecher für die Unabhängigkeit der Unionsrepubliken von der Zentrale machte sich Jelzin. Als Präsident der Russischen Föderation verfolgte er die Absicht und verwirklichte sie auch die Russische Föderation von der Union loszulösen und Russland als selbständigen souveränen Staat zu erklären. Eigenmächtig löste er Unionsministerien auf, entließ Personal aus Ämtern, die der Zentrale unterstanden; er unternahm sogar den Versuch,

die Staatsbank der UdSSR der Bank Russlands zu unterstellen. Fünfzig Tonnen Gold forderte er für die Russische Nationalbank. Schritt für Schritt entzog Jelzin dem Präsidenten der UdSSR den Boden unter den Füßen.

Gorbatschow stand vor der schwierigen Aufgabe, dem Verfallsprozess Einhalt zu gebieten. Die Lösung der Nationalitätenfrage, die Herstellung eines ausgewogenen Gleichgewichts zwischen Zentrale und Republiken sah er in einem Unionsvertrag. Der Abschluss eines solchen Vertrages erlangte oberste Priorität in der Politik des Präsidenten der UdSSR. Ein Unionsvertrag sollte den multinationalen Staatenbund retten. Durch ihn sollten die Rechte der Republiken auf ihre Souveränität und Selbständigkeit auf eine neue Grundlage gestellt und staatsrechtlich verankert werden.

Die Außenpolitik, die Landesverteidigung, das Finanz- und Bankwesen, die Sicherung der Währung und anderes sollten allerdings in den Händen der Zentrale, der Union, bleiben. Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den selbständigen Republiken und der Uni-on sollten im Rahmen einer Wirtschaftsgemeinschaft geregelt werden. Die Grundfrage des Unionsvertrages war: Die Sicherung eines einheitlichen Staates. Dieser Staat sollte demokratisch und konföderativ sein. Als Name war die Bezeichnung »Union Souveräner Staaten« vorgesehen. Die Worte »sowjetisch« und »sozialistisch« waren gestrichen. Im Falle der Inkraftsetzung des Unionsvertrags würde für die Unterzeichnerstaaten vom selben Datum an der Vertrag zur Bildung der UdSSR, in kraft seit Dezember 1922, seine Gültigkeit verlieren.

Obwohl unterschriftsreif und terminlich vereinbart, wurde am Vor-

abend der Vertragsunterzeichnung, also buchstäblich in letzter Minute, das Vertragswerk, das nach unzähligen heftigen Debatten, nach kontroversen Diskussionen, durch Streit und Konzessionen zustande gekommen war, durch eine Verschwörung, durch einen Staatsstreich, null und nichtig, zur Makulatur gemacht.

Im Alleingang, eigenmächtig ohne Legitimation der Parlamente bzw. durch Volksbefragung erklärte die Troika den Austritt der von ihr repräsentierten Republiken aus dem Staatenbund der Sowietunion. Wörtlich heißt es in ihrer Erklärung: »Die Union als Subjekt des Internationalen Völkerrechts und als geopolitische Realität verliert ihr Recht auf Existenz«. Zugleich verkündeten sie die Bildung einer gestaltlosen »Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS)«. Als Begründung führte die Troika an, die Verhandlungen über den Unionsvertrag seien in einer Sackgasse gelandet, aus der es keinen Ausweg gäbe.

Es ist von Interesse zu erfahren, wie im Belowescher Forst diese Austrittserklärung zustande gekommen ist. Details darüber sind erst später bekannt geworden. Geschildert werden sie von dem ehemaligen Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR Nikolai Ryschkow in seinem Buch »Der Hauptzeuge«. Ryschkow war Mitbegründer der Perestroika-Politik und übte das Amt des Ministerpräsidenten der Sowjetunion von 1985 bis 1990 aus. Er war einer der ersten, der 1990 die Perestroika für gescheitert erklärte.

Die Details werfen ein bezeichnendes Licht auf die Umstände und auf die Atmosphäre, unter denen der Staatsstreich erfolgte.

Am 7. Dezember abends brachen alkoholisiert die Führer der drei Republiken zur Jagd auf. Ihren mitgereisten Begleitern erteilten sie den Auftrag, eine Austrittserklärung aus dem Verband der UdSSR zu verfassen. Der geistige Vater des Textes war Burbulis. Ein Jurist gab dem Text die entsprechende Rechtsform. Am frühen Morgen, um vier Uhr, lag nach reichlichem Alkoholgenuss der Text handschrieben vor. Zur Abschrift mit der Maschine sollte er unter die Zimmertür der Sekretärin geschoben werden, die noch im Schlaf lag. Die Verfasser des Textes irrten sich aber an der Tür. Sie schoben die handschriebene Erklärung unter die Tür eines Wachmanns. Er fand sie, wusste aber damit nichts anzufangen. Er zerknüllte das Blatt Papier und warf es in den Mülleimer in der Toilette.

Bitte auf Seite 19 unten weiterlesen!

115

Was sich hinter Leipziger Straßennamen verbirgt

Zu den ersten nach der Befreiung Leipzigs 1945 umbenannten Straßen gehörte die Pegauer Straße in Connewitz. Sie wurde dem Juristen, Werkdirektor und Antifaschisten Wolfgang Heinze gewidmet, dem Sohn eines sozialdemokratischen Eisenbahners. Am 25. Februar 1911 in Stralsund geboren, ermöglichten ihm dort die Eltern den Besuch eines Gymnasiums und nachfolgend ein Jura-Studium an der Humboldt-Universität. Hier schloss er sich der Roten Studentengruppe an, las Marx, Engels und andere linke Philosophen und trat offen gegen den immer stärker werdenden Faschismus auf. Da er mit der NS-Justiz nichts zu tun haben wollte, ging er nach dem Examen in die Wirtschaft. Den Weg dahin bahnte ihm ein Studienfreund, der Kunststudent Erich Köllmann, Sohn des Inhabers der Köllmann-Werke in Leipzig. Im Gegensatz zu seinem Vater war Erich kein Nazi. Darum wurde dem Direktor Köllmann auch nichts von der politischen Einstellung des Bewerbers gesagt. Nach der Referendarzeit beim Amtsgericht Leipzig wurde Heinze 1937 Rechtsberater des Rüstungsbetriebes Köllmann (in der DDR: Fahrzeugtriebwerkwerk »Joliot-Curie«), bald Prokurist und Direktionsassistent und später Personalchef. In dieser Funktion verstand er es, unter Beobachtung der Gestapo oder der Polizei stehende Antifaschisten im Betrieb unterzubringen und als »unabkömmlich« vor der Einberufung zu schützen.

Viel tat Wolfgang Heinze für die ausländischen Zwangs- und Zivilarbeiter. Er initiierte Unterkünfte und stritt für bessere Lebensmittelrationen. Er suchte die Verbindung zum Leipziger Widerstand. Das war für ihn, dem Mitglied der Betriebsleitung eines bedeutenden Rüstungsbetriebes, nicht einfach. Im Betrieb gab es zwar zwei kleine Widerstandsgruppen, doch unter den Bedingungen der illegalen Widerstandsarbeit waren diese gegenüber dem bürgerlichen Heinze zurückhaltend. Die Verbindung stellte schließlich seine Frau Hildegard über Gertrud Frank, die Frau des Kunstmalers Alfred Frank, her. Die beiden Ehepaare und Rosemarie



Archivbild:
»Goldene Krone«,
W.-Heinze-Str. 39,
auch als »Belvedere«
bekannt.
Um 1880 Veranstalt-
ungsort der SPD.
1990 Treffpunkt zur Zei-
tungsneugründung:
»Wir in Leipzig«
(bald eingestellt).

Wolfgang-Heinze-Straße

und Georg Sacke, die arbeitsbedingt in Hamburg lebten, sowie der Röntgenarzt Joseph Schölmerich bildeten einen linksintellektuellen Flügel der Widerstandsorganisation um Georg Schumann. Neben der bereits geschilderten Tätigkeit in den Köllmann-Werken war Wolfgang Heinze bemüht, die Fertigstellung eines Getriebes für den neuen Panzer »Tiger II« zu verzögern.

Am 19. Juli 1944 begann die Verhaftungswelle der Leipziger Gestapo gegen die Widerstandsorganisation um Schumann. Die Heinzes fielen den Nazis, nach einem Kurzurlaub am 3. August, in die Hände. Wolfgang Heinze wurde am 12. Januar 1945 in Dresden hingerichtet.

Im Abschiedsbrief an seine Eltern und die Schwester steht: »Ich glaube nach wie vor an die Mission der menschlichen Vernunft, gegen die Dummheit zu kämpfen und die Menschheit aus der Barbarei zu führen. Ich glaube weiter, dass es möglich ist, der Menschheit den Frieden zu bringen.«

• Dieter Kürschner

Am Morgen gab es große Aufregung: Der Text unauffindbar. Endlich, langem Suchen, wurde er gefunden.

Am 8. Dezember, 14.17 Uhr, wurde die maschinengeschriebene Austrittserklärung von den Führern der drei Republiken feierlich unterschrieben. Es war ein »Dokument« entstanden und unterschrieben worden, das ohne die »Legitimation des Volkes« gravierend in den weiteren Verlauf eines riesenreiches und des gesamten Weltgeschehens eingriff. Putin bezeichnete das Papier und dessen verhängnisvolle Folgen als geopolitische Katastrophe. Die Troika fürchtete, welche Folgen der von ihnen begangene Staatsstreich haben könnte. Welche Reaktion war aus dem Inneren des Vielvölkerstaats und international zu erwarten? Die Verschwörer bangten um ihre Haut. Nach der Unterzeichnung griff Jelzin zum Telefon und führte zwei Gespräche. Als Ersten informierte er den Verteidigungsminister Russlands,

Schapaschnikow, über den Austritt der drei Republiken aus der Union und ernannte ihn im Einvernehmen mit Krawtschuk und Schuschekewitsch zum Oberkommandierenden der Streitkräfte der »Gemeinschaft Unabhängiger Staaten«. Den Kopf der Armee hatte er auf seine Seite gebracht. Das andere Telefonat führte Jelzin mit dem Präsidenten der USA, George Bush. Unterwürfig teilte er dem Präsidenten mit, dass er es kaum erwarten konnte, ihn darüber zu informieren, dass die Republiken Russland, Ukraine und Weißrussland aus der UdSSR ausgetreten sind. Er ließ ihn auch wissen, dass Gorbatschow darüber noch nicht informiert worden ist. Der Präsident der Sowietunion wurde erst einen Tag später, und zwar von dem Rangniedrigsten der Troika, Schuschekewitsch, von der Entscheidung im Belwescher Forst in Kenntnis gesetzt. Nachdem sich die Troika der Zusicherung ihres Streichs durch die Armee und die USA gewiss

war, wurde für 17 Uhr eine Pressekonferenz einberufen. Sie musste allerdings auf 2 Uhr nachts verschoben werden. Jelzin hatte sich so betrunken, dass es Stunden dauerte, ehe er wieder nüchtern wurde.

Dass für den multinationalen Unionsstaat UdSSR eine grundlegende Staatsreform auf der Tagesordnung stand und unvermeidlich war, stand außer Zweifel.

Dass aber die UdSSR so aus der Geschichte verabschiedet wurde, wie es im Belwescher Forst geschehen ist, nahe der Stadt Brest, wo im Sommer 1941 in den Festungsmauern dieser Stadt eine kleine Garnison von Rotarmisten aufopfernd bis zum letzten Atemzug gegen die eingefallene deutsche Wehrmacht für die UdSSR kämpfte, ist eine historische Tragödie.

Prof. Dr. Horst Richter war über 30 Jahre an der Karl-Marx-Universität Leipzig als Wirtschaftswissenschaftler tätig.

1 KALENDERBLATT

Vor 40 Jahren gestorben:

Erwin Eckert

Von ihm sagte Wolfgang Abendroth, dass er »nicht nur im Dritten Reich, sondern dann auch in der Periode des übelsten Antikommunismus in der Bundesrepublik der Gehetzte gewesen« war.

Geboren am 16. Juni 1893, hatte sich Erwin Eckert, Stadtvikar von Pforzheim und Mitglied der SPD, unter dem Eindruck der Katastrophe des Weltkrieges und der Nachkriegsentwicklung zu einem christlich motivierten Sozialismus bekannt und 1924 die »Arbeitsgemeinschaft der Religiösen Sozialisten Deutschlands« gegründet, aus der 1926 der »Bund Religiöser Sozialisten Deutschlands« hervorging. Neben Emil Fuchs und Bernhard Göring wurde er in die Leitung gewählt. Später übertrug ihm der 4. Bundeskongress im August 1928 in Mannheim – Eckert war seit 1927 Pfarrer an der dortigen Trinitatiskirche – die geschäftsführende Bundesleitung. Einstimmig wurden die für die Zugehörigkeit zum Bund verpflichtenden Grundlinien angenommen, in denen es hieß: »Die Religiösen Sozialisten kämpfen in bewusster Verantwortung vor Gott und den Menschen in und mit dem revolutionären Proletariat um die sozialistische Neuordnung.«

Als er 1931 bei Verschärfung der Gegensätze in der SPD zur KPD übertrat, entließ ihn die ev. Kirche aus dem Pfarramt. Fortan war er bis zum Verbot der KPD 1933 Redakteur an den KPD-Zeitungen »Rote Post« in Berlin und »Freiheit« in Düsseldorf. Im März 1933 verhaftet, wurde er im Juni 1936 zu drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Nach der Befreiung Deutschlands wurde Eckert Vorsitzender der KPD in Südbaden. Er gehörte der dortigen provisorischen Regierung an und war im zweiten Badischem Kabinett bis Juli 1947 Minister für Wiederaufbau. Bei der Wahl zum Oberbürgermeister der Stadt Mannheim 1949 erhielt er 34,7 Prozent der Wählerstimmen. Bis zum Verbot der KPD war Eckert Landtagsabgeordneter der Partei in Baden-Württemberg, wirkte trotz Verbot in der Weltfriedensbewegung und trat gegen die Politik der westdeutschen Wiederaufrüstung auf.

1960 wurde er deshalb »wegen Rädelführerschaft in einer verfassungsfreundlichen Organisation – trotz der Fürsprache durch Zeugen der Verteidigung wie Martin Niemöller, Gustav Heinemann u.a. – zu neun Monaten Gefängnis mit Bewährung verurteilt.«

Am 20. Dezember 1972 verstarb Erwin Eckert in der Nähe von Mannheim.

• Kurt Schneider


BRIEFKASTEN
zu: **Die Europäer fordern ...** (in LN Nr. 11/2012)

Der Titel lautet: »Die Europäer fordern konkrete Antworten«. Doch, wer sind diese »Europäer«? Die Regierungen in Athen und Madrid, die Vassallendienste für die ökonomisch Mächtigen leisten, die sich hinter der Brüsseler Politik verbergen, oder diejenigen, die gegen den Ausverkauf ihrer Länder protestieren? Gehören auch Moskauer zu »Europa«? Was fordern sie? Was ist »Europa«? Gehören die Streiks und der Widerstand in Südeuropa nicht dazu? Hat sich bewährt, was Luxemburg und Lenin über den Charakter der möglichen »Vereinigten Staaten von Europa« während des ersten Weltkrieges voraussagten?

Die übereinstimmende Erkenntnis lautete: Die »Vereinigten Staaten von Europa« werden auf imperialistischer Klassengrundlage kein Hort des Friedens und des sozialen Fortschritts sein, sondern der Ausgangspunkt von Kriegen und politischer Reaktion. Haben sie sich geirrt?

Cornelia Ernst beginnt mit dem Fakt, dass die EU mit dem Friedens-

nobelpreis ausgezeichnet wurde, aber sie kann sich nicht recht entscheiden, ob das gut oder schlecht ist. »Einerseits ist die EU das einzige unter Staaten ausgehandelte Friedensprojekt der Welt über nunmehr 60 Jahre und dies im weltkriegsgeschüttelten Europa. Andererseits vermochte dieselbe EU es nicht, NATO-Kriege wie in Jugoslawien zu verhindern. Zum einen kann sie dies gar nicht, weil die Außenpolitik der Mitgliedsstaaten keine Gemeinschaftsaufgabe der EU ist, zum anderen hat sie – das Parlament ausgenommen – nichts dagegen getan.«

Die EU kann nichts für den Frieden tun? Sie ist das einzige »Friedensprojekt der Welt«? Sind denn die Kriege England-Argentinien, Frankreich-Algerien, Portugal-Mozambique und Angola, Deutschland-Jugoslawien usw. optische Täuschungen gewesen?

Länder der Europäischen Union beteiligten sich und beteiligen sich höchst unfriedlich mittel – oder unmittelbar an offenen und verdeckten Kriegen und Militäreinsätzen – so in

Jugoslawien, Irak, Afghanistan, Libyen, Syrien und anderen Angriffskriegen – militarisieren ihre Außenpolitik und rüsten gemäß EU-Vertrag auf. Selbst bis Südafrika hat sich herumgesprochen: »Die EU ist kein Friedensbereiter«. (Erzbischof Tutu im ND am 1./2. Dezember) Cornelia Ernst teilt den Lesern mit, dass eine »europäische Armee« von 300 000 Mann entstehen soll. Sie sagt ihnen. »Ich vermute mal, dass wir (?) gegen eine solche Armee sind.« Sie hat viele »schöne Ideen«, aber eine Frage stellt sie nicht: Welche und wessen Aufgabe soll die »europäische Armee« in der Weltpolitik – gegen wen? – erfüllen? Worin bestehen denn dabei »deutsche Interessen«?

Ich möchte die Leser auf zwei Arbeiten hinweisen, die die EU-Politik aus der Sicht Linker analysieren.

Lucas Zeise: »Euroland wird abgebrannt« Profiteure, Opfer, Alternativen. Der Autor gibt dem Euro keine Chance mehr. In seinem Wegweiser durch die Finanz-, Wirtschafts- und Staats-

schuldenkrise begründet er, weshalb nur ein einheitlicher gesamteuropäischer Schuldenschnitt und eine radikale Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums von oben nach unten Abhilfe versprechen.

Andreas Wehr: »Europäische Union« Der Verfasser beschreibt die EU als ein fragiles Bündnis, in dem eine erstarkte BRD den Ton angibt. Unter ihrer Führung entwickelt sich ein wirtschaftlich starkes Kerneuropa, umgeben von einer schwachen Peripherie. Nach relativ erfolgreichen Jahren ist die Entwicklung geprägt von Rückschlägen, deren Ende offen ist.

Die Abschlussfrage leihe ich mir vom »Spiegel« (46/2012 S.64): Kenner der Europa-Politik wie Helmut Schmidt, fragen, wer und was hat Europa und die Welt »in die Scheiße geritten?« Für den Exkanzler sind die Investmentbanker die Schuldigen, aber wer hat sie gewählt und wem sind sie verantwortlich? Könnten das auch Fragen für Linke sein?

HORST SCHNEIDER, Dresden

Zu: Ungesünder als Schoko-Sahnetorte

(in LN Nr. 11/2012)

Auch wenn es hierbei nur um einen weniger relevanten und recht kurzen

Text in der neuen Ausgabe geht: Was die Überschrift betrifft, haben Sie ja recht. Aber in Ihrem Text ist Ihnen ein schwerer Fehler unterlaufen. Auch wenn prozentual gesehen in der Milchschnitte von Ferrero mehr Zucker und Fett als in einer Schoko-Sahnetorte stecken mag,

trifft dies bestimmt nicht für Ihre Ausführungen zu, in denen Sie behaupten, dass in einer Milchschnitte (28 g) mehr Fett und Zucker als in einem Stück Schoko-Sahnetorte (80 bis 100 g) enthalten ist. Das sagt ein Typ-I-Diabetiker...

L. LEHMANN, per E-Mail

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe und -einsendungen aus Platzgründen sinnentsprechend zu kürzen.

Hamburger Korrespondenz
Boxer, Bonzen, Baustellen

Die Stadt hat ein neues Musical – »Rocky«. Getreu nach dem 1976 auf die Leinwand gekommenen Kinofilm, ist der »Kämpfer« im Theater angekommen. Sylvester Stallone, ein Niemand in Hollywood, spielte den Niemand Rocky Balboa im Boxgeschäft. Dem ersten Kinofilm folgten Fortsetzungen. Höhepunkt war der sechste Film – ein melancholischer Abschluss. Nun hat Stage Entertainment, Europas größter Live-Unterhalter mit elf Spielstätten und neun Musicals von »König der Löwen«, »Tanzan« bis »Mamma Mia« eine neue Bühnenshow. 15 Millionen Euro kostet »Rocky«, das von den Boxern Klischko und Stallone mit produzierte Stück. Für die aufwendige Stahlkonstruktion der Show mussten die Fundamente des TUI-Theaters an der Reeperbahn verstärkt werden. Schnell begreift man, warum »Rocky« die Hydraulik benötigt. Immer wenn die Texte und Musik »Rocky« nicht tragen, setzt die Hydraulik ein. Es sausen dann die Kulissen im Wechsel auf die Bühne nieder. Ein neuer kulturell-ästhetischer »Genuss«. Vielleicht geht »Rocky« in Hamburgs sündigem Viertel k.o. .

Bisher noch nicht k.o. gegangen ist der ehemalige Spitzenbanker der HSH Nordbank Dirk Jens Nonnenmacher. Im November 2010 konnten die Eigentümer, die Bundesländer Hamburg und Schleswig-Holstein, den Chefbanker endlich loswerden. Hilmar Kopper, einst für die Deutsche Bank tätig, heute Aufsichtsratsvorsitzender der Krisenbank, hat einen Aufhebungsvertrag mit Nonnenmacher in Höhe von vier Millionen Euro geschlossen. Eine hohe Summe. Die Eigentümer wollten sicher gehen, dass die Abfindung nachträglich zurück gefordert werden kann, sollten zu einem späteren Zeitpunkt Nonnenmacher arbeitsrechtliche Pflichtverletzungen nachgewiesen werden.

Bereits bei Abschluss des Vertrages ermittelte die Staatsanwaltschaft gegen Nonnenmacher und fünf ehemalige Vorstände. Anfang 2012 wurde Anklage erhoben, ein Verfahren ist noch nicht eröffnet. Nur bei Nonnenmachers Aufhebungsvertrag gibt es keine Rückzahlungsklausel. Wurde diese vergessen?

Endlich wird bei Hamburgs Großbaustelle Elbphilharmonie weitergebaut. Hochtief stellt sich nach einem Jahr nicht mehr quer. Eigentümer der Firma Hochtief ist der spanische Baukonzern ACS und der benötigt frische Euros. In Spanien ist die Immobilienblase geplatzt. So gibt es in dem Land Banken, die kein Bar-

geld besitzen, dafür zahlreiche unverkaufbare Immobilien. Eine Möglichkeit besteht, dass der Mehrheitsaktionär von Hochtief ACS Teile seines bundesdeutschen Eigentums verkauft. Was wird dann aus der Großbaustelle? Wäre es dann nicht an der Zeit, den halbfertigen Musiktempel von Christo als Kunstwerk verpacken zu lassen?

Seit dem 29. November gibt es in Hamburg eine neue U-Bahnlinie. Unter der Nummer U4 verbindet sie Billstedt mit der HafenCity. Bis zur Station Jungfernstieg fährt sie auf der Linie der U2. Danach unterquert die U4 die Innenstadt zu den neuen Haltestellen Überseequartier und HafenCity-Universität. Diese neue Bildungsstätte wird erst 2013 als Hochschule für Baukunst und Metropolentwicklung eröffnet. Steigt man von den neuen U-Bahnhaltestellen nach oben, ist man inmitten von Baustellen. In den nächsten Jahren soll die neue U4 unter Nord- und Südseite zum Stadtteil Harburg weitergebaut werden. Dann gäbe es auch für Veddel und Wilhelmsburg eine U-Bahnbindung zur Innenstadt. Aber, das ist wohl Zukunftsmusik.

• Karl-H. Walloch

Eine Reporterlegende wird 85

Unlängst fiel mir ein Buch in die Hände, welches mich sofort fesselte. An die 60 Sportler erinnern sich darin an ihre Begegnungen mit Heinz-Florian Oertel und erzählen nicht nur über sportliche Highlights oder dramatisches Wettkampfgeschehen, sondern über amüsante Ereignisse vom Rande des Geschehens.

Nun ist der Autor dieser Zeilen, die dem inzwischen 85. Geburtstag der Reporterlegende am 11. Dezember gewidmet sein sollen, kein Sportler, der ihm begegnet ist oder der ebenso amüsante Geschichten zu erzählen weiß, wie Waldemar Cierpinski beispielsweise. Nein. Über ihn wurde auch kein »Porträt per Telefon« im DDR-Fernsehen gesendet. Der Autor ist nur einer von Millionen, die Heinz-Florian Oertel durch seine Sportreportagen in Rundfunk und Fernsehen teilhaben ließ am drama-



Foto: Fiebelkorn, 2007

tischen Wettkampfgeschehen. Bei Olympischen Spielen, bei Welt- und Europameisterschaften, bei Friedensfahrt... Nicht nur. Er ist uns Fernsehzuschauern auch anderweitig in Erinnerung, als er uns zum Beispiel die Schlager manch kleiner und später auch großen Stadt nahe brachte. Auch als Sänger konnten wir Heinz-Florian Oertel erleben. Zum Glück hat er das dann aber sein lassen.

Heute erleben wir den Jubilar als Buchautor und sehr gefragten Gesprächspartner bei Veranstaltungen, in Diskussionsrunden und Foren, in denen er gern seine Erlebnisse schildert und sein Leben Revue passieren lässt. Ein Leben ganz im Dienste der Menschen, die an den großen internationalen Sportevents nicht teilnehmen und sie nicht besuchen konnten. So hatten wir »Normalverbraucher« zwar nie eine persönliche Begegnung mit Heinz-Florian Oertel. Dennoch stand er uns immer irgendwie nahe und ist so auch zu einem Teil unseres Sportlebens geworden.

Herzlichen Glückwunsch sagt LEIPZIGS NEUE im Namen vieler Leser. Wir wünschen noch Jahre bei bester Gesundheit und regelmäßig weitere »schnelle Olympiabücher«, 2014, 2016, 2018...

• Lars Brunner

Leipziger Sport-Höhepunkte 2013

zusammengestellt von Ralf Fiebelkorn

14.01.2013	Feuerwerk der Turnkunst	ARENA Leipzig
17. - 20.01.2013	Messe Partner Pferd FEI World Cup™	Neue Messe Leipzig
02.02.2013	Handball Bundesliga All Star Game	ARENA Leipzig
09. - 10.02.2013	Weltcup Degen Damen	Sporthalle Brüderstraße
23.02.2013	11. Mitteldeutsches Schüler-Hallensportfest	ARENA Leipzig
02.03.2013	44. Fockeberglauf	Fockeberg Leipzig
19. - 21.04.2013	WM-Qualifikation 2013 im Kanuslalom	Kanupark Markkleeberg
21.04.2013	37. Stadtwerke Leipzig Marathon	Straße Am Sportforum
17. - 20.05.2013	13. Daniel-Nivel-Cup im Fußball	Anlage des SV Lok Nordost Leipzig
20.05.2013	LAZ-Werfermeeting	Nordanlage des Sporforums
05.06.2013	6. Commerzbank Firmenlauf	Gelände des Sportforums
08. - 09.06.2013	20. LIPSIAD - Stadtsportspiele der Stadt Leipzig	
29.06.2013	Swim + Run	Kulkwitzer See, Tauchschule Delphin
28.07.2013	30. Leipziger LVB -Triathlon	Kulkwitzer See
01.09.2013	14. SportScheck Stadtlauf Leipzig	Augustusplatz
13. - 15.09.2013	Turn- und Sportkongress »150 Jahre Turnfesttradition in Leipzig«	Universität Leipzig
05.10.2013	53. Herbstsportfest des SV Lindenau 1848 und 10. Frank-Ulrich-Gedenksportfest	Sportanlage »Charlottenhof«
04. - 05.11.2013	Tanz Nations Cup	Neuen Messe Leipzig

Der schottische Radprofi David Millar gehörte zur Spitzenklasse im Straßenradspport, als er wegen Dopings gesperrt wurde. Danach wagte er einen Neuanfang im Radsport und erzählt hier seine Geschichte als »Vollblutrennfahrer«.

Im Buch schildert er seinen Widerstand gegen das Dopen und nach langem Sichwehren auch Niederlagen, denn für den Sponsor Cofidis zählen Siege. Wie die Leistungen zustande kommen, ist uninteressant. Nach seinen ersten Doping-Siegen entschuldigt er diese vor sich selbst: »Ich ... meine beruflichen Pflichten erfüllt.«

Millar erzählt erlebte Geschichte als Scheidungskind zwischen Hongkong, wo der Vater arbeitet, und englischen Internaten. Dort entdeckt er seine Liebe zum Rad. Mit Neunzehn zieht er nach Frankreich, um eine Amateurlizenz zu erhalten. Sein Ziel – Profi. Schnell bekommt der begabte Zeitfahrer einen Vertrag bei Cofidis. Beginnend mit seiner Karriere kommt er mit Doping in Berührung.

Gesperrt und gewonnen

»Alle hatten ihren kleinen Medikamentenkoffer mit ihren Spritzen und Ampullen dabei. Sich selbst eine Spritze zu setzen war das Normalste der Welt.« Er wehrt sich, will damit nichts zu tun haben.

Als Neuling, bei der »Tour de France«, fährt er am ersten Tag zum Gelben Trikot. Im gleichen Jahr bekommt er einen millionenschweren Vertrag, kauft sich ein Haus in Südfrankreich und genießt das Leben eines international anerkannten Spitzensportlers.

Einige Jahre hält er als Saubermann an der Weltspitze durch. Zur gleichen Zeit wird flächendeckend mit EPO gedopt. Nach dem Festina-

Skandal 1998 gelten plötzlich alle Fahrer als potentielle Doper.

David Millars Biographie ist die Geschichte vom Aufstieg, tiefem Fall und einer erstaunlichen Rückkehr. Er hat gegen die Omertà, das Schweigebot, verstoßen, das gebietet, weder über Doping noch über Anti-Doping zu reden. Er verscherzt sich Sympathien, darunter jene des inzwischen entthronten Tour-Patrons Lance Armstrong. Andere hielten weiter zu ihm, seine Familie und der heutige Chef des englischen Erfolgsteams Sky, David Brailsford.

Noch eine Ergänzung zu seiner Autobiographie. Nach ihrem Erscheinen war David Millar in diesem Jahr, bei der »Tour de France« auf der 12. Etappe, denr Sieger.

• Ralf Fiebelkorn

David Millar, Jeremy Whittle: »Vollblutrennfahrer«. Meine zwei Leben als Radprofi. Covadonga Verlag, Bielefeld 2012. 407 S., Abb., br., 16,80 Euro.



Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

evtl. Telefon

e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

Ich bitte um Rechnung

Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut

BLZ

Kontonummer

Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird bundesweit über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündige.

Ein friedliches Weihnachtsfest und für das Jahr 2013

Kraft, Gesundheit und Optimismus für die zu lösenden Aufgaben, das wünscht Ihnen

Cornelia Falken

MdL Sachsen

und bildungspolitische Sprecherin der Fraktion

DIE LINKE.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Jean Ziegler: *Wir lassen sie verhungern*
Die Massenvernichtung in der Dritten Welt
C. Bertelsmann Verlag, 19,99 Euro

Sylvia Nasar: *Markt und Moral*
Die großen Ökonomen und ihre Ideen
C. Bertelsmann Verlag, 29,99 Euro

Kalle Lasn: *No More Bull Shit*
Die Zukunftswerkstatt für die 99 Prozent
Riemann, 29,99 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch, in Leipzig ab 20 Euro frei Haus. In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
Tel.: 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71
www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Axispassage
04159 Georg-Schumann-Str. 171
Filiale Eutritzscher Zentrum
04129 Wittenberger Str. 83
Filiale Büchermarkt Mockauer Center
04357 Mockauer Str. 123
Filiale Wallmann
04155 Georg-Schumann-Str. 52

Wir danken unserer verehrten Kundschaft für ihr entgegengebrachtes Vertrauen und wünschen ein friedvolles Weihnachtsfest sowie ein gesundes neues Jahr.

Mit linkem Schwung ins Jahr 2013

Allen Leserinnen und Lesern von **LEIPZIGS NEUE**, allen Genossinnen und Genossen einen ganz herzlichen Dank für die vielfältige Unterstützung im Jahr 2012 und beste Wünsche sowie viel Kraft und Gesundheit für die erfolgreiche Lösung der vor uns stehenden Aufgaben.

Dr. Volker Külow, MdL, Vorsitzender DIE LINKE.Leipzig

DIE LINKE.

Die Mitglieder und Sympathisanten der Initiative »Christliche Linke« in Leipzig wünschen allen Lesern von **LEIPZIGS NEUE** ein geruhsames Weihnachtsfest und ein gesundes friedvolles Jahr 2013.

Die nächste Veranstaltung findet am 14. Januar 2013, 18 Uhr im Gemeindesaal der Nikolaikirche Leipzig statt.
Thema: »Abendmahl – gestern und heute«. Referent: Pfarrer Johannes Ulbricht
Gäste sind willkommen.



Lortzingstr. 3

Veranstaltungen

30.12., 10 und 11.30 Uhr,

Sonderausstellung »Glanzlichter«

Ausstellung der Preisträger des internationalen Naturfotografie Wettbewerbs
2. Dezember 2012 - 3. März 2013

Sonntagsführung durch die Dauerausstellung Thema: **Heimische Tiere und Pflanzen**
Referent: R. Schiller

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

AUSGEWÄHLTE VERANSTALTUNGEN

12. Januar, Sonnabend, 14.00 Uhr, Leipzig
Verleihung des Wissenschaftspreises der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen mit anschließendem Neujahrsempfang
 Mit musikalischer Umrahmung durch Walentina Wachtel (Klavier)
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10,
15. Januar, Dienstag, 18.00 Uhr, Leipzig
 Vortrag und Diskussion: **Martin Luther als**

Nationalökonom. Mit Dr. Roland Wötzel, Leipzig
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10,
15. Januar, Dienstag, 15.00 Uhr, Dresden
 Vortrag und Diskussion ROSAS NACHMITTAGS KOLLEG **Die Krise und die Krisen des Kapitalismus.** Mit Dr. Jürgen Leibiger, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Dresden
 Haus der Begegnung, Saal, Großenhainer Straße 93,
15. Januar, Dienstag, 18.00 Uhr, Dresden
 JUNGE ROSA speziell für Jugendliche u. junge Erwachsene **Sauber und Gesund: Clean IT gegen Schmutz im Netz.** Mit Gregor Henker, Leipzig
 WIR-AG, Martin-Luther-Straße 21,
 Die Veranstaltungen sind öffentlich

ISOR e. V.

Der Vorstand der TIG Leipzig dankt allen Mitgliedern und ihren Angehörigen, allen Freunden und Sympathisanten für die Aktivitäten und die Unterstützung, wünscht alles Gute zum Jahreswechsel und rechnet weiter mit der Solidarität aller im Kampf gegen soziales Unrecht.

Die nächste ISOR-Sprechstunde findet am 30. Januar 2013, 16 bis 17 Uhr im Stadtteilzentrum Messemagistrale, Straße des 18. Oktober 10a statt.

Wir gratulieren unseren Genossinnen!

Margot Müller
 feierte am 5. Dezember
 und
Christa Schwarzbach
 begeht am 15. Dezember
 ihren
85. Geburtstag
 am 25. Dezember
 feiert
Christa Pohl
 ihren
82. Geburtstag

Die Basisgruppe Lößnig der Partei DIE LINKE



DIE LINKE hat 2012 viel erreicht und wird sich auch 2013 wieder für die Rechte der Bürgerinnen und Bürger einsetzen. Seit Jahren fordern wir einen gesetzlichen Mindestlohn, thematisieren zunehmende Altersarmut, treten für eine Begrenzung der Strompreise und für mehr Rentengerechtigkeit ein. Wir kämpfen weiter, langer Atem zahlt sich bekanntlich aus.

Wir wünschen Ihnen eine schöne Weihnacht sowie ein gesundes und friedliches Jahr 2013.

MdB Dr. Barbara Höll
 MdL Dr. Monika Runge

DIE LINKE.



Gohliser Schlösschen

Leipzig, Menckestr. 23

23.12. 11 Uhr: Musikalisch-weihnachtliche Führung

Eintritt: 10 / 7,50 Euro

24.12., 15 Uhr: Weihnachtskonzert »Zauber der Weihnacht« mit dem Ensemble »Giosco«, Sabine Richter, Magdalena Schotte, Ralf Schippermann, Clemens Posselt.

Eintritt: 20 / 17 Euro

Unser Genosse **Gerd Krah**

begeht am 19. Dezember

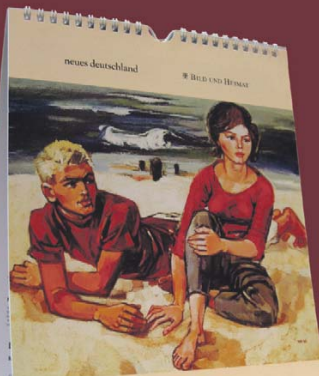
seinen 70. Geburtstag.

Wir gratulieren Dir ganz herzlich und wünschen vor allem Gesundheit.

Deine Genossinnen und Genossen des Ortsverbandes **Connewitz-Dölitz**

der Partei DIE LINKE

EXKLUSIV AUSGABE - ND-KUNSTKALENDER 2013



Bildende Kunst aus der DDR
 2013
 Exklusivausgabe

ND-Preis
9,99
 zzgl. 2€ Versand

BILDENDE KUNST AUS DER DDR 2013

Walter Womacka (Titel), Günter Horn, Harald Hakenbeck, Hans Jüchser, Willi Sitte, Bernhard Kretzschmar, Wilfried Falkenthal, Wolfgang Mattheuer, Otto Knöpfer, Wilhelm Schmied, Josef Hegenbarth, Gudrun Pontius, Michael Morgner
 13 Blatt 29,7 x 21 cm; Spiralbindung

Jetzt gleich bestellen!

Telefon 030/29 78-16 54, Fax -16 50
 E-Mail shop@nd-online.de
www.neues-deutschland.de/shop

neues deutschland
 DRUCK VON LINKS

Malerei Maritta Brückner



Ab Januar 2013

Mal- und Zeichenkurse

jeden Sonnabend 10 bis 14 Uhr
 Leipzig, Haferkornstraße 15, Quergebäude

Anmeldung

0341/6013281 oder 0177/7254505

Gutscheine als Weihnachtsgeschenk möglich

**LEIPZIGS
 NEUE**

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
 Braustraße 15, 04107 Leipzig,
 Tel.: 0341 / 21 32 345
 Fax: 03212 / 11 80 370
 E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de
 Internet: www.leipzigs-neue.de
 Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
 BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock
 (V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,

Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,
 Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss

dieser Ausgabe: 10. Dezember 2012

Die nächste Ausgabe erscheint am 13. Januar 2013

quer gedacht
von Eva Lenn

Mein Auto – meine Frau – mein Haus!

Mit diesem Slogan werben Autofirmen und Grundstücksmakler und stoßen bei ihren Kunden dabei auf positive Resonanz. Denn die meisten Männer fühlen sich damit angesprochen in ihrem Identitätsbewusstsein. Bei allen Reden über Kultur und »innere Werte« – der »gestandene Mann« definiert sich vorrangig über materielle Werte. Auch die Ehefrau gilt in diesem Zusammenhang als Wertgegenstand, trotz aller Liebeschwüre, denn sie muss »vorzeigbar« sein – gemäß seinem gesellschaftlichen Status; ebenso wie der erreichten Stufe auf der Karriereleiter die Automarke entsprechen muss. Die Reihenfolge: Auto – Frau – Haus

bedeutet zugleich eine Rangfolge. Und das heute, im 21. Jahrhundert? Im Jahrhundert der Gleichberechtigung, da die Männer verwundert oder mit Zähneknirschen feststellen, dass die Frauen Dinge beherrschen, die die Männer ihnen nie zugetraut hätten? Natürlich sind die Frauen heute nicht mehr rechtlose Eigentümer ihrer Ehemänner wie in der Antike, doch trotz aller Einsicht in die Richtigkeit der Gleichberechtigung wirken wohl im Unterbewusstsein der Werbetexter und ihrer Adressaten noch Reste des patriarchalischen Selbstverständnisses aus diesen Zeiten. Das war vor vier- bis fünftausend Jahren, als sich das Patriarchat etabliert hatte und sich seine Regeln schuf, die zuerst in religiösen Geboten formuliert wurden, da es z. B. hieß: »Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses ... Weibes ... Knechtes ... seiner Magd ... Ochsen ... Esels, noch alles, was dein Nächster hat.« (Die Bibel, Übersetzung von Luther, 2. Buch Mose, 20. 17.)



Oh, diese Jugend ... mahnte im Dezember 1976 (!) das DDR-Jugendmagazin »Neues Leben« mit seinem Titelmotiv. Dieser junge Mann, falls er die flüssige Nahrung überlebt hat, wäre heute ein strammer Fünfziger. Ob er wohl inzwischen »trocken« ist? Jedes Jahr trinken ca. 750 000 Mädchen und Jungen in der Bundesrepublik das erste Mal Alkohol. Unter den Klinikeinweisungen wegen Missbrauchs folgen heute männliche Jugendliche den chronischen Trinkern über 50. Mit welchen Folgen? mic / Motiv: T. Schleusing/Gruppe 4



Geruhsame und ereignisreiche Festtage unseren Lesern und uns allen einen guten Rutsch ins LN-Jubiläumsjahr 2013!

Motiv: Petra Radtke

Dafür, dass der Iran als Weltfriedensgefahr aufgepumpt wurde, verkaufen die USA jetzt für Milliarden Dollar Waffen in diese Region. Diskussion DLF am 21.11.

82 Diebstähle. So viele passieren in Leipzig im Durchschnitt jeden Tag. Dieses schwer gestörte Verhältnis einiger schwarzer Schafe zu fremdem Eigentum hat der Metropole an der Pleiße den üblen Ruf »Stadt der Diebe« eingebracht. LVZ am 22.11.

Bundesinnenminister Friedrich lässt ein Drittel der Bundestagsfraktion der LINKEN beobachten. Dabei würden offen zugängliche Quellen verwendet. Nachricht im DLF am 24.11.

Dass die karitativen Hilfsangebote der rechtsextremen Organisationen sich ausschliesslich an ethnische

Magyaren richten, ist bekannt; nun hat eine lokale Hilfsorganisation der katholischen Kirche für einen Skandal gesorgt. In Siofok am Plattensee im Komitat Somogy wurden Roma durch den Caritas-Ortsverband von der Ausgabe von EU-Lebensmittelpaketen ausgeschlossen. pusztaranger.wordpress am 25.11.

FUNDSACHEN

Die heutigen Senioren fühlen sich im Schnitt zehn Jahre jünger, als es ihrem tatsächlichen Geburtsalter entsprechen würde. Allensbach-Institut am 28.11.

Ich komme zwar aus der DDR, aber FKK finde ich trotzdem doof. Nein, auch als Kind habe ich immer einen Badeanzug getragen. Jana Hensel in »der freitag« Nr. 48

Die unumstößliche Wahrheit ist doch: Es wird Weihnachten. Und langsam werden wir dann wieder den Beteuerungen der Computerfirmen glauben, die Festplatte habe wirklich nichts mit den Feiertagen zu tun ... ND am 2.12.

Mitarbeiter städtischer Firmen sollen nicht über betriebsinterne Angelegenheiten sprechen. Akzeptiert. Aber auch ihren Namen dürfen sie nicht sagen. Sagen sie. Was wir seltsam finden. Deshalb möchten wir LVZ-Fotografen auf diesem Wege einmal die vielen namenlosen Winterarbeiter grüßen. LVZ am 7.12.

Merkel ist die Dame im Spiel und wartet ab. Mit dieser Methode wird es für Peer schwer. ARD-Presseclub am 9.12. Notiert von Siegfried Kahl

WEISHEITEN
von Reinhard Lochner

Meine Großmutter sagte immer: Junge, sei auf der Hut vor Falschheit, Gemeinheit und Niedertracht! Sie war eine weise Frau und wusste genau, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur drei Formen einer Zeit sind.

